

lia alterna, aut verticillata; Rami obsequiosi juncei. B. J. A. In aliis Caules valde numerosis foliis ornati; Flores in spicas densas congesti. B. J. A.

In Spartio T. Siliqua brevis, rotunda, turgidula semine reniformi. B. J. A.

Geschlechte und Gestalt.

1. Der Spanische Psoraleum: Spartium, Matth. Genista Hispanica. Ger. Raj. H. 1726. Genista Juncea, J. B. 1. 395. T. 643. B. J. A. II. 23. Spartium arborecens seminibus Lenti similibus, C. B. P. 396. Ist eine Art der Ginst, wächst mit langen Stielen und wenigen, kleinen Blättern, die sind gerad und zähe, lassen sich nicht bald zerbrechen, damit werden auch die Wein-Reben gebunden: Bringt gold-gelbe Blumen wie die gelbe Velde, daraus kriechen rauche, länglichte Schöttlein, darinn ist Samen den Linsen ähnlich, verschlossen. Er wächst in großer Menge in Hispanien und Africa, allda bereitet man Bänder daraus zu den Schiffen. Die Armen machen ihnen geflochtene Schuhe aus diesem Gewächse, und brauchen es für Hanf zum Gespinnste, wenn er zuvor in warmem Wasser ertränkt ist.

2. Spanische Psoraleum, mit runden Samen-Gefäßen, und einfachem Samen: Spartium alterum, monospermum, semine reni simile, C. B. P. loc. cit. T. 645. B. J. A. loc. cit. Sp. Hispanicum Lobis rotundiusculis, flore luteo, J. B. 1. 397. Raj. H. loc. cit.

3. Spanische Psoraleum, mit weißer Blume: Spartium Hispanicum, flore candido. J. B. 1. 398. Raj. H. 1727. Spart. tertium, flore albo, C. B. P. T. loc. cit. B. J. A. II. 24.

4. Drey-blättiger, Spanischer Psoraleum: Spartium triphyllum, C. B. P. loc. cit. Raj. H. loc. cit. Genista radiata f. stellaris, J. B. 1. 399. T. 643. B. J. A. II. 23.

5. Purgierende Psoraleum: Genista, five Spartium purgans, J. B. 1. 401. T. 644. Raj. H. loc. cit.

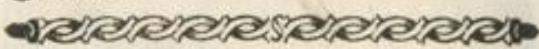
6. Candianische Psoraleum: Spartium Creticum, Alpin. exot. Raj. H. loc. cit.

7. Baumlichte Psoraleum: Genista arborescens, Cretica, folio perpetuo, Zanon. Raj. H. 1728.

8. Vermeinter, Spanischer Psoraleum: Genista Hispanica Affinis, C. B. Prodr. 157. Raj. H. 1727.

Gebrauch.

An etlichen Orten, da die Psoraleum häufig wachsen, heisset man die Psoraleum-Knöslein, daraus die Blümlen kommen, in Essig und Salz ein, und braucht sie an statt des Cappern, daher sie auch Deutsche Cappern genant werden. Sie machen Lust zum Essen, eröffnen Milz und Leber, treibet den Stein aus.



CAPUT CXXXI.

Ginst. Genista.

Nahmen.

Ginst, Genst, oder Genster, Lateinisch, Genista. Italienisch, Genestra. Französisch, Genest. Spa-

Ginst. Genista.



nisch, Genesta, Hiniesta. Englisch, Broome. Dänisch, Gifuel. Niederländisch, Braem.

Gestalt.

Die gemeine Ginst: Genista angulosa & scoparia, C. B. P. 395. Gen. angulosa, trifolia, J. B. 1. 388. Raj. H. 1723. Ist eine Staude Manns hoch, mit einem krummen Stamme, daran ist die Rinde, aussen gelblich, innwendig schwarzlicht, fest und zähe, man macht gute Bögen daraus zu den Armbrüsten. Aus dem Stamme geben viele Ruthen, die sind dünn, gerad, grün, weich, zähe, schwang, ohne Knoden, am obern Theile stachlicht, und innwendig mit weißem Marke gefüllt. Mit diesen Ruthen bestet man die Wein-Reben, man macht auch andere Bänder daraus. Die Blätter an gemeldten Ruthen sind länglicht, fast wie in dem Flachs, doch dicker. Das ganze Gewächse ist am Geschmacke bitter. Es trägt viele gold-gelbe Blumen, daraus werden runde, lange Schöttlein, in welchen der Samen verschlossen ist, den Wicken nicht ungleich: Dieser Same ist auswendig schwarz und innwendig gelb. Der Ginst wächst an den sonnreichen Bübeln. In dem Herzogthum Florenz findet man ihn in großer Menge. Im Mayen und Brachmonat blühet er, alsdenn ist oft ein ganzes Feld oder Bübel mit Ginst überzogen, und lustig anzusehen, wegen der gold-gelben Blumen, desgleichen man auch in Deutschland wahrnimmt. Diese Blumen sind den Bienen angenehm, daher pflegt man sie um die Bienen-Stöcke zu legen.

Eigenschaft.

Der Ginst ist mit einem öblicht-milten, groblichten, alkalischen Salze, und vielen irdischen Theilgen begabet, und hat die Eigenschaft zu erdünnern, zu eröffnen, gelind zu

zu wärmen, zu trocknen, den Harn zu treiben.

Gebrauch.

Umlauf zur Speise, verstopfter Harn und Leber, Stein, Podagra.

Die Conserva Florum Genistæ, oder der aus den Blumen der Ginst, in den Apotheken zubereitete Zucker, befördert den Harn und Stein, eröffnet den verstopften Harn und Leber, ist gut wider das Podagra, so man nach belieben einer Muscatnus groß nimmt.

Nieren- und Blasen-Stein, verstandener Harn, Wasser, Sucht.

Das aus den Blumen der Ginst destillierte Wasser, treibt den Stein aus den Nieren und der Blasen, befördert den verstandenen Harn, und ist gut wider die Wassersucht, so man davon Morgens nüchter fünf oder sechs Loth trinket.

Ungarischer Ginst. Genista Pannonica.



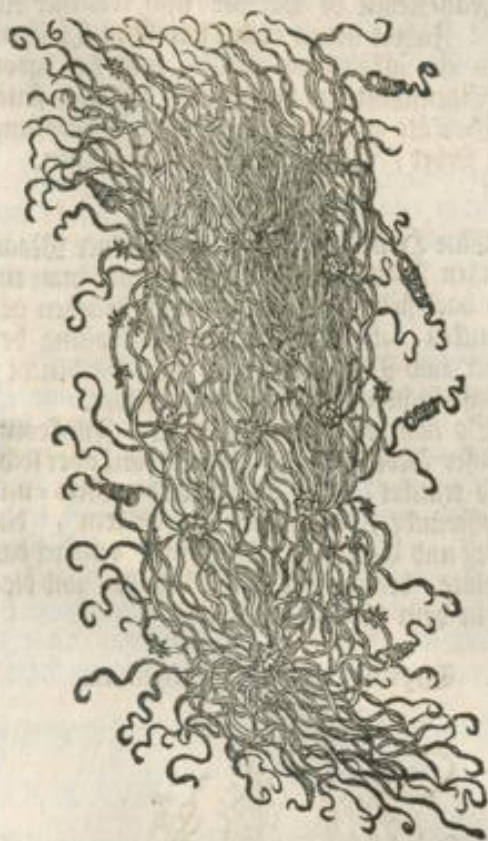
In Class. Plant. Leguminos. Foliis solitariis; Genistellæ, T. Foliorum partes articulatione sibi mutuò innatæ. B. J. A.

Gestalt.

Der Ungarische Ginst: Chamægenista sagittalis, C. B. P. 395. Chamægenista 11. Clus. H. 104. Genistella herbacea, sive Chamæspartium, J. B. 1. 393. T. 646. B. J. A. II. 25. Genistella montana, Germanica. Park. Raj. H. 1725. Hat eine holzichte Wurzel, aus welcher viele, schmale, harte Stengel hervor kommen, mit wenigen, schmalen und länglichten Blättern: Oben an den Stengeln erscheinen seine gelben geährten Blumen, denen länglichte und schwarze Schöttlein nachfolgen. Er wird viel in Ungarn gefunden. Er wächst auch um unsere Stadt hin und wieder.

CAPUT CXXXII

Silz-Kraut. Cuscuta.



Nahmen.

Silz-Kraut, Griechisch, κάρουβα, recent. Græc. Lateinisch, Cuscuta, Cassutha, Cassytha, Podagra aut angina lini. Italienisch, Cuscuta. Französisch, Gutte de lin. Englisch, Wood-dodder. Dänisch, Hoersfilde, Eufurt, Sturmpaahumle. Niederländisch, Schorste, Wrange. In Deutscher Sprache nemmet man es auch Seiden-Kraut, Flachs-Dotter, Range und Flachs-Seiden.

Rajus H. App. 1903. Cuscut. Plantis anomalis, vel monopetalis flore tetrapetaloidæ accenseri posse existimat. TOURNEFORTIO. Flos ejus est monopetal. veluti campaniform. &c.

Gestalt.

1. Das Silz-Kraut: Cuscuta major. C. B. P. 219. T. 65. Cassutha, f. Cuscuta. J. B. 3. 266. Cuscuta. Park. Raj. H. 1903. Ist gleich einem verwirrten Garne, mit viel Fäden durch einander geflochten. Es hängt sich an die andern Gewächse, ohne Wurzel und Blätter: Bringet weiße Blumen. Die Früchte sind runde Kndpflein, voll kleinen Samens, wie in den Klapper-Rosen. Die Fäden oder Haar-Locken sind zu Zeiten weiß, bisweilen roth, in der Größe als die Saiten auf den Geigen. Das weiße wächst bey uns gemeinlich auf etlichen durren Wiesen, daselbst überzieht es das Gras, gleich als ein Spinn-Gezwirre, dardurch es nicht wohl mag übersich wachsen. Das rothe findet man viel in dem Flachs, auch an den Zäunen, Bäumen, Stauden und andern Gewächsen, daran flechtet es sich so dick,

die, daß es auch bisweilen die Stauden zu Boden ziehet. Das beste Filz-Kraut wird an der Psirime gefunden.

Eigenschaft.

Filz-Kraut ist warmer und trockener Natur: Führet neben vielen irdischen Theilgen, auch ein alkalisches Salz, und hat davon die Eigenschaft das versalzene, unreine, saure Geblüte zu reinigen, und die Verstopfung der Leber, Milz und Nieren zu eröffnen.

Gebrauch.

Eine Hand voll Filz-Kraut in einer Maas weißen Weins gesodten, so lang als man ein Ey hart siedet, und davon nach belieben getruncken, ist gut wider die Verstopfung der Leber und Milz, dienet in der Gelbsucht, Wasserfucht und viertägigen Fieber.

So man von dem destillierten Filz-Kraut-Wasser Morgens und Abends fünf oder sechs Loth trincket, ist es gut wider die Gelb- und Wasserfucht, befördert den Stein, das Gries und die Weiber-Bluthe, reiniget das Geblüte, behütet vor dem Aufsatze, und dienet in dem viertägigen Fieber.

Thymseyden. Epithymum.



Nahmen.

Thymseyden, Griechisch, *ἐπιθυμόν*. Lateinisch, Epithymum, sive Cuscuta minor. C. B. P. loc. cit. Raj. H. 1904. Cuscuta minor. Dod. Epithymum. Tab. Ic. 357. Cuscuta minor. T. loc. cit. Italienisch, Epitimo, Gamba del thimo. Französisch, Teigne de thym. Spanisch, Cabellos o flores del thomilho.

Gestalt.

MATTHIOLUS schreibt von der Thymseyden, daß sie seye eine Art des Filz-Krauts, und könne wohl klein Filz-Kraut genennet werden, diereil sie viele kleine Fäden und

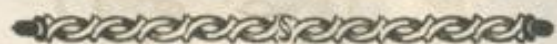
Haar-Locken habe. Man nennet sie Epithymum, oder Thymseyden, diereil sie auf dem Thymo oder Thymian wachset. Dioscorides meldet, ihre Blumen seyen den fremden Thymian gleich, habe dünne leichte Knöpflein, mit kleinen Stielein, wie Haar. CASPARUS BAUHINUS hat sie nicht allein auf dem Thymian, sondern auch auf der Saturen, Polium, Dietam, Gamanderlein, Isop, Quendel, Majoran, Dosten und anderen, wachsen gesehen.

Eigenschaft.

Die Thymseyden ist warm und trocken, führet ein scharfflichtes Salz, neben etwas oblichten Theilgen, und hat die Eigenschaft nicht nur zu eröffnen, sondern auch gelinde zu purgieren.

Gebrauch.

Diereil die Thymseyden zimliche Hitze und Durst bringet, soll sie nicht leichtlich allein innerlich gebraucht werden.



CAPUT CXXXIII.

Wilder Safran. Cnicus.



Nahmen.

Wilder Safran, Griechisch, *κνίκος*. Lateinisch, Cnicus s. Cartamus, J. B. 3. 79. Raj. H. 302. Cnicus s. Carthamus officinarum, C. B. P. 378. M. H. 3. 145. Cnic. vulgaris. Clusii. cl. i. Carthamus Officinarum, flore croceo. T. 457. B. J. A. I. 139. Crocus Sarracenicus. Italienisch, Zaffrano salvatico, Zaffrano Saracinesco, Zaffrano detto cartamus, Grana per li papagalli. Französisch, Saffran bastard, Saffran sauvage, Cartame, Graine au perroquets. Spanisch, Alazor, Azafraan, Borde o romin, simiente de papagayo. Englisch,

Englisch, Bastard saffron; Moel saffron.
Dänisch, Bild safran. Niederländisch, Wild
bastaert safraen.

In Classe Plant. Gymnomonosperm. Ca-
pitatar. Carthami, T. Semen omni pappo
caret. B. J. A.

Gestalt.

Der wilde Safran bringt einen einzigen
Stengel, der ist zweyer Ellen hoch, rund,
gerad, streifficht, hart und holzicht, darzu
mit vielen Neben-Zweigen besetzt. Er ge-
winnt nicht viel Blätter, und die Blätter
die er hat, sind länglicht, dick, hart, ader-
icht, grün, vornen und auch an dem Um-
kreise mit schwachen Stacheln besetzt, sie han-
gen an keinem Stiele, sondern stehen hart
an dem Stengel und Zweigen. Je höher
sie an dem Stengel und Zweigen stehen,
je kleiner sie sind. In den Spitzeln des ge-
meldten Stengels und der Zweige, sieht man
runde, stachelichte Distel-Köpfe, die sind auf-
sen an dem Umkreise mit kleinen Blättern zu-
rings herum staffiert, anzusehen wie ein
Stern. Wenn sich diese Distel-Köpfe in
Blumen aufthun, bringen sie schöne, gel-
be, gefüllte, wohlriechende Blumen, be-
nahe wie der rechte Safran. So man diese

Safran-Blumen nicht bey Zeiten sammet,
verliegen sie. Der Same ist weiß, edicht,
mit einer harten und glatten Rinden bedeckt,
fast gestaltet wie die Gersten-Körner, doch
ein wenig größer, innwendig mit weißem,
fettem, süßem Marke gefüllt. Die Wur-
zel ist lang, dünn, zäsig, hat keinen Nuz
in der Arzney. Er wird in den Gärten und
Kletern gepflanzt.

Eigenschaft.

Der Samen des wilden Safrans ist war-
mer Natur. Er führet ein scharffes, eßendes
Saltz, und hat die Eigenschaft stark zu
purgieren.

Gebrauch.

Die armen Leute brauchen die gedörren
Blumen des wilden Safrans zu der Kost,
wie den rechten Safran, er färbet die Spei-
se gelb, und macht den Stuhlgang fertig.
Es wird oft der rechte Safran von betrüg-
lichen Kräutern, mit dem wilden Safran
verfälschet.

Der Samen des wilden Safrans ist den
Papageyen eine gemeine und annehmliche
Speise, purgieret sie aber nicht, da er doch
stark purgieret.

CAPUT CXXXIV.

Giftheyl. Antora.

Wurzeln vom Giftheyl. Antoræ radices.



Nahmen.

S Giftheyl oder Heylgift, Griechisch,
Zedoaria, Zedoaria, Zedoaria, Zedoaria,
Zedoaria, Zedoaria. Lateinisch, An-
tora. Antura. Anthora. Dod. p. 443. H.
Eyl. Ait. Anthora vulgaris. Clusii. H.
xcviii. Antithora, flore luteo Aconiti. J.
B. 3. 660. Raj. H. 705. Aconitum saluti-
ferum, five Anthora. C. B. P. 184. T. 425.

B. J. A. I. 300. Aconit. saluter. luteum,
tenuifolium, five Anthora. M. H. 3. 463.
Zedoaria Avicennæ & Serapionis, Napel-
lus Moysis. Italiänisch, Antoro. Fran-
kösisch, Antolle. Englisch, The Counter
poysonto Moncks-hood, or salutary Wolfs-
bane.

Aconiti Gen. Char. vid. supra Libr. 5.
cap. 59. pag. 1090.

W m m m m m

Gestalt.

Gestalt.

Nach der Beschreibung THEODORI TABERNEMONTANI hat das Giftheyl eine zweyfache Wurzel, auch unterweilen eine dreyfache, vergleichet sich der runden Cyper-Wurzel oder Knabenkrauts-Wurzel, ist auswendig schwarz-braun, gerümpft, und innen weiß, eines sehr bittern, unlieblichen Geschmacks. Der Stengel wird anderthalb Spannen lang und bisweilen länger, ist rund und steif. Die Blätter daran, deren es viele hat, sind breit, und in viele, schmale Zinken tief und subtil zerpalten, den Blättern des Napellen-Krauts gleich, ausgenommen daß sie viel zarter und kleiner zerpalten sind, je ein Gefaß über dem anderen, oben am Stengel, desgleichen über der Mitte desselben, zwischen den Blättern heraus, bringet es bleich-gelbe und bisweilen blaue Blumen, die sind den Blumen des Eisenhütteleins ähnlich, wenn die vergehen, folgt ein schwarz-grauer Samen, fast dem Napellen-Samen gleich, in kleinen Häuflein verschlossen. Dieses Gewächse findet man in dem Gebürge bey Genff und Savoyen, auch in den Alpen des Schweitzerlands und Bündten, von dannen es zu uns gebracht wird. Man zielel es auch bey uns in den Gärten, und wächst gern, so es mit der Wurzel also grün und frisch gesetzt wird. Von dem Samen aber kommt es langsam hervor, denn es selten vor dem dritten Jahre aufgethet. Dieses Gewächse hat nicht allzeit gleiche Wurzel, wie die Figur anzeiget. Denn etliche sind einzig und rund, andere haben zwey Wurzeln bey einander, welche zu Zeiten lang, bisweilen etwas rund sind. Etliche haben drey Wurzeln bey einander, andere vergleichen sich einem Scorpion, wie CAMERARIUS berichtet.

Eigenschaft.

Das Giftheyl ist wärmer und trockener Natur: Führet ein bitterlichtes, scharffes, öhlichtes Salz, und hat die Eigenschaft zu purgieren, allem Gifte zu widerstehen, das Geblüte zu reinigen, und zu eröffnen.

Gebrauch.

Die Wurzel des Giftheyls wird sehr gerühmet wider alles Gift, und die giftigen Thier-Bisse, desgleichen auch wider die Pest, und das tödliche Gift des Krauts Thoræ oder Waldenser Wolfs-Wurzel und des Napellen-Krauts, welches alles andere Gift weit übertrifft, also daß auch der beste Thierack ihm keinen Widerstand thun mag: So man dem Kranken ein Quintlein schwer dieser Wurzel in Cardobenedicten-Wasser eingibet, führet es das Gift durch den Stuhlgang, Harn und Erbrechen aus.

CAPUT CXXXV.

Reb-Kresse oder Lämmer-Lattich.
Lactuca agnina.

Nahmen.

Reb-Kresse, Lämmer-Lattich, Feld-Lattich, Acker-Lattich, Winter-Lattich, Lämmer-Weide, Niesel-Kraut,

Reb-Kresse oder Lämmer-Lattich.
Lactuca agnina.



Niesel-Kraut, Nislein-Kraut, Lateinisch, Lactuca agnina, Lactuca arvensis, Gratia Gallinæ, Locusta. Französisch, Sallade de Chanoine. Niederländisch, Veld-croypen. Englisch, Lambes-lettuce or Corn-sallet.

In Classe Plant. Gymnomonosperm. Flore simplici; Valerianellæ, T. Radix annua, fibrosa; Folia conjugata; Caulis & rami dichotomi, ultimò Umbelliferis similes; Caliculus monophyllus, exiguus, quinquefidus, connivens; Flos monopetalos, variæ in variis formæ, quinquefidus, præditus duobus, tribus, quatuor staminibus ex pariete interno floris enatis, apici ovarii innatus; Ovarium centro calicis innatum, tubam emittens, fit tandem Fructus variæ admodum formæ, monospermos. B. J. A.

Gestalt.

Der gemeine Reb-Kresse: Locusta herba prior, J. B. 3. 2. 325. Lactuca agnina, Ger. Valeriana campestris, inodora, major, C. B. P. 165. Raj. H. 392. Oulus album. Dod. p. 647. Valerianella, arvensis, præcox, humilior, femine compresso. M. U. 53. T. 132. B. J. A. L. 75. Pseudovaleriana annua, arvensis, præcox, humilis, femine compresso, rotundo. M. H. 3. 104. Ist ein durch ganz Deutschland bekanntes Kraut, hat ein kleines, dünnes, weißes, mit süßlichem, oder fast keinem Geschmack begabtes Würgelein, mit etlichen Zäseln; die Blätter, wenn sie im Hornung erstmahls hervorkommen, sind den Blättern des jungen Lattichs ähnlich, Daumens breit, lind, weich, von Farben leicht-grün, rundlicht, ohne Stiele, am Geschmacke den Wurzeln gleich. Im Mayen wachsen von der Wurzel etliche, dünne, edichte, in zwey Nestlein zertheilte Stengelein, an welchen die Blätter kleiner erscheinen; oben auf den Gipfeln

Gipfeln derselben aber erscheinen kleine, weißblaue, ablange, fünftheilig eingeschnittene, schöne Blümlein; und darauf ein runder, weißer, etwas flacher Same. Er wächst hin und wieder bey uns in den Feldern, Weinbergen und Gras-Gärten.

Es hat noch eine Art dieses Krauts mit größeren Blumen und Wurgen, deren Blätter oben an den Stengeln etwas gekerbt sind: Sie wächst hin und wieder in Flandern und Brabant: *Lactuca agnina* L. *Valerianella foliis ferratis*, Raj. H. loc. cit. *Locusta altera*, foliis ferratis, J. B. 3. 2. 324. *Valerianella arvensis*, altior, ferotina, femine turgidior. M. U. 50. *Valerianella arvensis*, præcox, humilis, foliis ferratis. T. B. J. A. loc. cit. *Pseudovaleriana erecta*, ferotina, femine umbilicato, hirsuto, pyramidal. M. H. loc. cit. Uebrigte Arten der *Valerianella* können in angereicherter Kräuter-Kundiger Schriften nachgeschlagen werden.

Eigenschaft und Gebrauch.

Es führet dieses Kraut viele nitrosisch-salzhichte, durchdringende, und wasserig-saftige Theile, und hat dadurch die Eigenschaft zu kühlen, zu erweichen und zu lindern.

Es werden diese Kräuter in den Küchen gebraucht, sonderlich bey abgehendem Schnee in dem Winter, bis zu Ende des Aprills, da es anfängt den Stengel zu stoßen. Man bereitet davon gute Salate mit Essig, Baum-Oehle, Salze, und wem beliebig, ein wenig Pfeffer. In dem Merzen pflegt man die jungen Kapuzeln mit ihrem Kraut darunter zu mischen, welches denn sehr liebliche, und den gallichten Naturen sonderlich dienliche Salate sind.

In der Leibs-Verstopfung und dem Gal-
len-Grinnen ist die Brühe, darinnen dies
Kraut wohl gesodten worden, eine treffliche
Aegne, oft warm getrunken.

Leibs-Ver-
stopfung.
Gallen-
Grinnen.

CAPUT CXXXVI.

REMBERTI DODONÆI

Peruvianisch Bilsen-Kraut, oder Tabac.
Hyoscyamus Peruvianus, sive *Tabacum*.

Großer, schmal-blättiger Tabac.
Nicotiana major, angustifolia.



Nahmen.

Das Kraut Tabac hat diesen Nahmen von dem Americanischen Ländlein Tabaco, in der neuen Hispanischen Provinz Jucaton, bey 44. Meilen oberhalb Mexico, von den Spaniern das Land der sieghaften Mutter Gottes, Terra beata Virginis victoriosa, genennet, weilen der Eroberer der neuen Hispanien Ferdinandus Cortesius einen stattlichen Sieg über die Barbaren daselbst erhalten. Dieses Kraut ward von den Spaniern in selbiger Gegend am ersten gefunden, und derowegen auch dar-



nach genennet, denn bey den Einwohnern derselben Länder hat es andere Nahmen. Die Peruaner und Brasilianer nennen es Petum, die übrigen Indianer Picielt, welches, wie NICOLAUS MONARDES meldet, daselbst sein gemeinster Nahme ist. In Europa wird es gemeinlich *Nicotiana* genennet, diesen Nahmen hat es bekommen von JOHANNES NICOTIO, welcher FRANCISCI II. Königs in Frankreich, Raht und Gesandter an dem Königlichen Hofe in Portugal gewesen. Dieser als er Anno 1560. zu Lisabona sich aufhielt, allwo dazumahl die
M m m m m m 2 Königl-

Königliche Hofhaltung gewesen, ward ihm von einer Holländischen Adels-Person dieses fremde und erst neulich aus der Landschaft Florida überbrachte Gewächse verehrt. Welches er als etwas rares oder seltsames mit sonderbarem Wohlgefallen auf, und mit sich nach Hause nahm, in seinen Lust-Gärten pflanzen ließe, und viele junge Pflänzlein daraus zeugete. Nach diesem schickte er den Samen davon seiner Königin CATHARINE DE MEDICES, mit Bericht von der Tugend dieses Krauts, die ließe es in des Königs Lust-Gärten pflanzen und zielen, und als es dem Bericht nach in allen Proben köstlich und heilsam erfunden worden, wollte sie es mit keinem andern als ihrem eigenen Nahmen ferner aufkommen lassen. Daher wurde es genennet, Herbe de la Reine Mere, das Kraut der alten Königin, wie auch Catharinen-Kraut und Herba Medicea. Andere Franzosen nennen es, Herbe du grand Prieur, das Kraut des großen Priors, weil dieser auf einer Meer-Reise zu Lisabona austretend, und bey gedachtem Gesandten zurekkehrend, von ihm etliche solche Pflänzlein empfangen, und also der erste dies Kraut in Frankreich solle gebracht haben. In Italien wird es genennet Tornabona, weil es von einem Bischof und Gesandten dieses Namens NICOLAO TORNABONO, von dem Französischen Hofe erstlich dorthin geschickt worden. Andere wollen der Cardinal DE S. CRUCE, damaliger Päpstlicher Nuncius oder Gesandter, habe es aus Portugall mit sich nach Rom gebracht, daher es Herba S. Crucis, das Kraut des H. Creuzes, genennet worden. In Engelland hat es der treffliche Admiral FRANCISCUS DRAKE, um das Jahr Christi 1586. erstlich eingebracht, und bekannt gemacht. Von CASP. SCHWENCKFELDIO wird es Herba sancta & Sana sancta, das heilige und heilsame Kraut, von CAMERARIO das Ost-Indianische Wund-Kraut, von andern Buglossum antarcticum, Mittelländische Ochsen-Zunge, und Panacea, Heil aller Welt, auch Indianische Beinwelle genennet. REMBERTUS DODONEUS pempt. 3. Lib. 4. Cap. 22. nennet es Hyoscyamus Peruvianum, Peruvianisch Bilsen-Kraut. Der Nahmen Tabac aber ist gleichsam sein eigener, gemeinster, und aller Welt gewöhnlicher Nahme. Dänisch heist er Toback, Nicotian, Necotian, Indianische vundurt. Englisch, Tabaco.

In Classe Plant. Diangiar. Polysperm. Nicotianæ, T. Radix annua; Calix longus, tubulosus, quinquefidus in longa, acuta segmenta, vel brevis, amplus in segmenta obtusa; Flos monopetalos, infundibuliformis, in segmenta acuta quinque profunda & stellatim expansa, vel brevia & obtusa fissus, staminibus quinque præditus; Fructus membranaceus, oblongus, vel subrotundus, septo medio in duos loculos divisus. B. J. A.

Geschlechte und Gestalt.

JOHANNES NEANDER beschreibet in sua Tabacologia, dreierley Arten des Tabacs.

1. Die erste: genennet der große, breitblättige Tabac: Nicotiana major, latifolia, C. B. P. 169. M. H. 2. 492. T. 117. B. J.

A. I. 230. Nicot. major, sive Tabacum majus, J. B. 3. 629. Hyoscyamus Peruvianus. Dod. p. 452. Tabacum latifolium. H. Eyst. Autumn. Tabacco latifolium. Park. Raj. H. 713. Hat eine holzichte, starke, aber kurze Wurzel, mit vielen Sprößlein und Fäserlein unterwachsen, von aussen weißlicht, aber innwendig gelb und bitter. Er wächst auf einem geraden Stengel, in der Dicke eines gemeinen Stocks, vier oder fünf Schube, oftmahls wenn er in ein warmes und fettes Erdreich gesäet ist, so viele Ellen hoch. Dieser Stengel ist grün, mit zarter Woll überzogen, fett und öblicht, (zumahlen wenn er ausgewachsen) mit weißem Marke angefüllet und ästicht, rund und hart: An demselben herum wachsen die Blätter zimlich geräumig, und etwas größer als an der Wall-Wurze, von der Mitte an, da sie am breitesten und also gleichsam bucklicht sind, sich allgemach und wohl lang zuspißende, grün, gelblicht, harten Geruchs, fastig, und gleichsam etwas leimicht, daher das kleine Angezieier daran hangen bleibt, scharffen Geschmacks, Kleebricht, an den Enden glatt und ungekerbt. Oben an den Gipfeln oder Neben-Aestlein wachsen Blumen, aus eingekerbten Blatt-Keichlein, jede auf einem besondern Stiele, von unten enge, oben sich erweiterende, und in ein fünf-eckichtes Glöcklein (fast wie eine Trompete gestaltet) sich endende, bleich-roth oder fleisch-färbig: Mitten darinnen wird ein licht-grünes, herfürragendes Köblein, von fünf zarten Fäden umgeben. Wenn die Blume verwelkt ist, so wird ein Hülfslein daraus, in demselben wächst ein gar kleiner runder Samen, welcher erstlich grün ist, hernach aber wenn er gezeitiget, schwarz-roth wird. Dieses wird von etlichen das Männlein genennet.

2. Die andere, genennet der große, schmalblättige Tabac: Nicotiana major, angustifolia, C. B. P. 170. M. H. H. Eyst. Aët. T. B. J. A. loc. cit. Nicotiana f. Tabacum, folio angustiore, J. B. 3. 630. Hyoscyami Peruviani altera Jcon. Dod. loc. cit. Tabacco angustifolium. Park. Raj. H. 714. Hat eine holzichte, viel-sprößichte und ganz haarichte Wurzel. Der Stengel wächst anderthalber Ellen hoch, ist runglicht, grün und ästicht. Seine Blätter hangen an einem Stiele wie an dem Solano oder Nachtschatten, Bella donna genennet, doch etwas breiter und grüner, sind wollicht, länglicht, dick und fastig. Die Gipfel des Stengels und der Aestlein tragen purpur-röthlichte Blümlein, fast in der Forme der vorigen. Auf die Blumen folgen kleine Hülsen, welche oben ein länglichtes Grüblein haben, aus dessen Mitte ein dickes, kurzes und rothes Fädenlein hervorgehet. An beyden Enden des Grübleins ziehet sich ein Fädenlein hinunter bis auf den Boden, welches mit einem gelben Ringlein gezieret ist. Sie tragen gelblichten Samen, aber dessen gar wenig. Dieses nennt man das Weiblein. ECIDIUS EVERHARDUS berichtet, daß diese andere Art zu Zeiten aus dem Samen des ersten wachse: Denn so des Männleins Samen, wenn es in Saat geschossen ist, sich hin und her verstreuet, und auf die Erde fällt, so wird übers Jahr das Weiblein daraus

aus wachsen: Ja wenn man das Männlein nicht in hitzigen, fetten, wohl umgehackten und gemisteten Boden, sondern in ein dürr und sandicht Erdreich säet, so wächst kein Männlein, sondern das Weiblein daraus, und zwar so häufig, daß es nicht mehr von dannen auszureuten, und des Säens nicht mehr vordürben ist.

3. Die dritte Art, der kleine Tabac genant: *Nicotiana minor*, C. B. P. loc. cit. M. H. 2. 493. H. Eyll. Aut. T. B. J. A. loc. cit. *Hyoscyamus luteus*. Dod. loc. cit. *Priapeja*, quibusdam *Nicotiana minor*, J. B. loc. cit. Raj. H. 715. Ist anderthalben Schuh hoch. Die Wurzel wächst untersich, ist weiß, einer Spanne lang und Fingers dick. Der Stengel ist rund, fett, zart, rauch und bleichgrün. Die Blätter hangen an etwas kürzeren Stielen als des vorigen, sind grün, rundlich, fett, fastig und ein wenig haarig. Die Blume ist gelbroth, und gestaltet wie die vorhergehende, aber viel kleiner, im übrigen hohl, und in fünf zwey getheilte Zünglein sich endende. Das Kelchlein vergleicht sich mit der ersten Art, gleich wie auch der Samen, nur daß er etwas größer und gelblicht ist, welcher nach Abwickelung der Blumen, in einem rundlichten Knöpflein erwächst.

4. *Nicotiana minor*, foliis rugosioribus, amplioribus. Vaill. B. J. A. loc. cit.

5. *Nicotiana major*, lato & rotundo folio. H. L. Bat. T. loc. cit. Pyciell seu Tabacum. Hernand. 173.

6. *Nicotiana arborecens*, spinosissima, flore ex albedo. Plum. T. loc. cit.

7. *Nicotiana minima*. C. B. P. loc. cit. Raj. H. 714. *Nicot. five Tabacum minus*. J. B. 3. 630.

Die Erzielung dieses Krauts belangend, so wird davon geschrieben, daß es in der Insel Hispaniola, in Spanien, und andern warmen Ländern, um die Herbstzeit gesäet werde. Die Erfahrung gibt es, daß es auch unsern Boden nicht verschmähet, und bey uns wohl bekommet, wenn nur seiner fleißig gewartet wird. In unsern Ländern pflügt dies Gesäme nicht eher, als bis das Jahr von dem Frühlinge etwas erwärmt, und zu Anfange des Monats oder mitten im Aprille, darnach das Feld oder der Jahr-Gang ist, in die Erde zu kommen. CLOVIER befolgt es im Augst- oder Herbstmonat zu säen, weil es so kleiner Same lang in der Erden liegen müsse, eh er auskeimet, wie es denn, wenn er im Merzen oder Aprille gesäet, allererst im Augstmonat Blumen treibet und samet. Aber die Erfahrung hat ein anders gelehret, nemlich das dieser Same, wenn er im Monat Aprills zur Erden gebracht worden, viel eher und glücklicher aufgegangen, auch viel fruchtbarere und längere Stengel, viel größere und fettere Blätter getrieben, als wenn man ihn im Herbstmonat gesäet. Im Zunehmen des Monats wird er gesäet, und im Abnehmen geblättert. Der Same läßt sich schwerlich überwintern, wenn er nicht in hölzernen oder irdenen Gefäßen, oder in Flechten und Körben aufbehalten, und in den Kellern, Stuben und Speiß-Kammern, oder in andern warmen Orten beygesetzt wird, solcher Gestalt kan er bis ins dritte und vierte Jahr unverdorben bleiben.

Dieses Kraut bekommet nicht wohl in sandichten und thonichten Feldern, sondern es will ein gutes, fettes, und in diesen unsern kalten Ländern ein wohlgemistetes Erdreich haben, also daß die Materi verweset, und ganz in die Erden verwandelt seye, soll demnach allemahl über das andere Jahr Rüb-Mist mit untergemengt werden. Man findet, die etwas von der reinsten und durch die Reuter getriebenen Aschen darunter vermischen, aber also pflügt es langsam zu wachsen, und späth zu zeitigen. Es hat gleichsam einen großen Durst, und lechzet stäts nach Wasser, darum will es zum öftern, doch sanftiglich, begossen seyn, sonderlich wenn es heiße Sonnen- und Sommer-Tage giebet, und die Erde lang nicht vom Himmel durch Regen besenchtet worden. Der Platz muß platt und eben, schatticht und feucht, und die Feldlein wohl, und etwann drey Schube breit seyn, damit es Raum habe, denn wo es eng stehet, so wächst es nicht gerade auf, auch nicht in die Höhe, Größe oder Breite. Es will auch heiße Mittags-Sonne, und ruckwärts eine Mauer haben, damit ihm der Nord-Wind nicht schädlich sey, und es einen Widerstrahl von der Sonne haben möge, denn vor den Winden will es geschützt seyn, weil es hoch, aber schwach und geschwanch zu wachsen pflügt. Doch so es wohl tief eingewurzelt ist, mag ihm alsdenn kein Wind mehr schaden. Keine Kälte, wie gesagt, kan es leiden, darum wenn man diese Saat will überwintern, so muß ein besonderer, warmer Ort im Garten darzu erwehlet, oder es muß mit Stroh und Flechten bedeckt, unter einer Schlupfe oder Wetter-Dächlein, an die Schutz-Mauer gesetzt werden. Wenn aber die Mittags-Sonne scheint, so soll man ihm die Mittags-Luft geben, und zu dessen Behufe ein Thürllein gegen Mittag öfnen. Wenn man säet, soll man mit dem Finger oder Stocke ein Grüblein Fingers tief in die Erde machen, darnach zehn oder zwölf Körnlein oben und unten mit Rüb-Mist gesüttet, zugleich hinein werffen, und alsdenn das Grüblein wieder zuscharren. Denn weil der Same so gar klein ist, stehet zu fürchten, es möchte derselbe unter der Erden ersticken, wenn man weniger Körnlein einsetzte. Etliche pflügen es, wie sonst den Lattich und andere Kräuter, den Samen mit Erden vermischend, und den Grund wohl durch einander rührend, zu säen. Es stößt gar langsam auf, wenn es aber hervorkeimet, und noch jung und zart ist, muß es vor Kälte und Frost wohl bewahret, und des Nachts zugedeckt werden.

Wenn es aufgegangen, und in die Größe einer Kraut-Pflanze erwachsen ist, weil aus jedem Körnlein ein besonderes und eigenes Schößlein und Stengel auswächst, und die jungen fassichten Wurzeln sich in einander verwirren, weil auch im Aufwache die großen Blätter einander berühren, und also beschädigen möchten, so soll man mit einem großen Messer einen Umkreis tief in die Erde um die Wurzeln herum schneiden, die Erde samt Wurzel und Kraut ausgraben und ausheben, alsdenn nach dem der Grund von der Wurzel abgelöst worden, das Kraut in

M m m m m m 3

einen

einen Zuber voll Wassers werffen, die jungen Schößlein empor und aufschwimmen lassen, eins nach dem andern heraus nehmen, und jedes Pflänzlein besonders wieder mit seiner eigenen abgelösten Erden, daraus sie gewachsen, bekleiden, und also wieder einsetzen: Sie müssen aber drey Schuhe breit von der Mauer, und jedes ein paar oder anderthalben Schuh breit von dem andern gesetzt werden. Wenn der Grund nicht zum besten ist, wie er seyn soll, so muß das Erdreich auf obbemeldte Weise verbessert, und mit stättem Begießen und jungen Sämlingen dem Wachsthum zu Hülfe gekommen werden. Ferners, wenn er sich so ferne in die Höhe gestreckt, daß nun die Blumen an den Gipfeln hervorbrechen wollen, soll man, eh denn sie daher knöpfen, alle Spitzen und Kiemlein abknöpfen, auch alle Seiten-Schößlein und Neben-Blättlein, so zwischen den andern und großen hervor treiben, hinweg schneiden. Dann den Tabac soll man in diesen Landen keines wegs Blumen tragen, und in den Samen schießen lassen, (ein paar Feldlein ausgesetzt, daß man den Samen habe) wenn er seine völlige Kraft behalten soll, weil das beste Theil derselben sich in die Blüthe zieht. Ueber das so werden gemeinlich unten am Stengel zwey Blätter (die Spanier nennen sie *Balcheros*) gefunden, welche dem Tabac allen Geschmack benehmen, wenn sie den andern untermengt werden: Diese nun samt den andern überflüssigen Blättern muß man beyseits thun, und allein zehn oder zwölf große Blätter an dem Stengel hangen lassen. Jetztbesagte abgeschnittene junge Blätter, Schößlein und Blumen-Knöpflein, doch die zwey untern *Balcheros* genannt, nicht mit gemeint, (welche müssen hinweg geworffen werden) soll man zusammen in einem Mörser stoßen, und den ausgepressten Saft in einem guten neuen Spanischen Weine oder Malvasier (in Holland nehmen sie Danksiger Bier darzu) aufsieden lassen, fleißig abschäumen, und wenn er verschäumt, ein gut Theil Salz darzu thun, also daß er einen salzichten Meerwasser-Geschmack bekomme: Darnach muß man Anis und Ingwer aufs kleinste gepulvert reichlich darein werffen, und ihn wiederum eine Stunde lang kochen und aufwallen, nach solchem verkühlen, unterfüßen lassen, endlich das lautere davon abschütten.

Dieser Saft oder Brühe (in Spanien *Caldo* genennet) kan in einem wohlvermachten Gefäße aufbehalten und wohl verwahrt werden, daß es nicht Luft habe, und die Kraft nicht davon ausdunstet. Wenn nun die am Stocke gelassenen Blätter (in welchen die ganze Kraft des Krauts steckt) gezeitiget, so müssen sie hart am Stengel abgeschnitten, und jedes absonderlich in jetztgedachtem Saft, nach dem er zuvor bey dem Feuer bis zum Sud (kochen aber darff man ihn nicht lassen, denn also wurde er abermahl seine Kraft verduften) warm gemacht worden, eingetunkt werden. Wolte es zu langweilig und beschwerlich fallen, ein Blatt nach dem andern einzutunken, so kan man ein leinen Tuch auf einer Lemme in einer Scheuer, oder sonst an einem Orte, da die Sonne und der Wind nicht zu kan, auf- und ausbrei-

ten, eine Reihe Blätter, auf das allerengste an einander, darauf und auf diese wieder eine andere legen, alsdenn einen Spreng-Wadel in mehr gedachten Saft eintunken, und solche Blätter damit besprengen und anfeuchten, nach diesen wieder ein paar Reihen legen und besprengen, und so fortan, bis der Reihen so viel werden, daß sie eine Höhe von anderthalben Schuben machen. Solcher massen besprengt, muß man dies Blätter-Werk in der Eile, und weil es noch warm ist, in mehr leinene Tücher fest zusammen wickeln: Im Falle aber solcher Tücher nicht genugsam wären die Wärme zu halten, so kan man Pferd-Mist darum herlegen, und ihm also auch von aussen Wärme geben, damit die Blätter in stättem Brudel verbleiben; auf daß sie aber nicht zu sehr erhitzt werden, mag man täglich darzu schauen, und sie also lang brühen, bis daß sie die Farbe verändern. Wenn sie nun durch Wirkung dieses Brudels roth oder nur röthlicht worden (welches leichtlich zu erkennen, wenn man sie gegen das Licht hält) so ist Zeit, daß man sie wieder aufwickele, und von einander nehme: Denn zu viel gebrühet, wurden sie schwarz werden, welches eine Anzeigung wäre, daß sie verbrandt und verdorben seyen. Muß demnach dieses mit sonderm Fleiß verhütet werden, als welches hierinnen das Haupt-Werk ist. Hierauf müssen die Blätter an einem dicken Faden oder Seil-Garne, welchen man unten durch die dicke Nerven oder Sturzeln zieht, angereihet, und also an einem lustigen aber nicht sonnichten Orte aufgehängt werden. Wenn sie nun also auch wohl aufgetrocknet sind, müssen sie mit Stricken Büschel-weise aufgefeste, welches ja fleißig zu beobachten, zusammen geraitelt, und rund übereinander gewalket werden, dergestalt daß ein jeder solcher Bund in der Rundung die Breite eines Spanischen Thalers bekomme. So denn werden sie endlich gleicher Weise ganz eng und dichte in die Küsten gepacktet, eingepresst, und also fort verführet und verschicket. Solch eine fleißige Wartung, Pflege und Zubereitung wird erfordert, wenn der Tabac soll gut und kräftig werden. Die weilen aber demselben in unsern Ländern wenig nachgekommen wird, sonderlich im Bauen, ist es kein Wunder, wenn dies Kraut auch bey uns nicht so gut wächst, damit es solchen Unfleiß räche, und die schlechte Wartung so ihm widerfähret, mit schlechtem Wachsthum vergelte. Wiewohl nach der Güte desselben nicht viel mehr gefragt wird, wenns nur Tabac ist, und viel Geld einträgt. Diese Art und Weise erwehnter Massen aus Spanischem Weine und Malvasier einen Saft abzukochen, und den Tabac damit zu brühen, haben die Spanier erfunden. Doch ist vermuthlich, die Wilden in America werden, bevor unser Wein über Meer zu ihnen kommen, aus ihrem Palmen-Tranke, oder ihrem Wein *Decocos*, oder sonst aus einem Saft, oder vielleicht aus Nacht-Wasser, wie man ihnen Schuld gibt, eine Brühe abgekochet haben.

Sonsten in unsern Ländern wird er auf etwas andere Weise, als zuvor erwehnet ist, zubereitet. Zuvorderst pflegt man ihn, wenn

er von der Stange abgenommen worden, nicht so gar und etwann eine Quer-Hand dick, auf einander zu legen, auch nicht über vier und zwanzig Stunden also liegen zu lassen, andernfalls würde er sich selber anzünden, und über einander vermodern. Demnach so wird er alsobald mit einer Nadel, Blatt vor Blatt angeheftet, und alsdenn auf einem Boden, da der Luft durchstreichen kan, damit er trocken werde, aufgehängt, beides aber wohl eng beysammen: Wenn er getrocknet, wird er etwas schwarzlicht: Von den Faden wird er wieder abgenommen bey feuchtem Wetter, denn bey warmem und trockenem Wetter pflegen die Blätter sich zu verbröckeln, welcher Staub und Mist denn gar nicht zu gebrauchen. Wenn er also wieder vom Boden genommen, und aus dem Faden gezogen worden, wird er, weil er etwas zusammen lauft, aus einander gestrichen, und die Ader, so in der Mitten ist, heraus gezogen. Wenn er nun auch gedert ist, wird er wiederum aus einander gestrichen, mit der Brüste angefeuchtet, mit der Hand überfahren, folgendes ein Blatt ins ander gelegt, ungefehr Fingers dick und Ellen lang, und also (welches man Bürste nennet) fest in einander gedreht und gesponnen, damit sie nicht leichtlich aus einander gehen. Nach diesem wird er in die Brüste ungefehr vier und zwanzig Stunden lang gelegt, da er denn durch und durch feucht wird, und die Farbe besser annimmt: Hiernächst wird er noch immer feucht angesprenget, und mit feuchten Händen in kleine Rollen zu ein und zwey Pfunden aufgewickelt, überall mit Zwecken geheftet, und fest auf einander geschlagen. Endlich wird er in ganze und halbe Küstlein geschlichtet, und feucht eingepresst, bis er fast auf einander verquollen, und also Kauf- und Allermanns Gut worden.

Eigenschaft.

Von der Eigenschaft dieses Krauts gibt es ungleiche Meinungen. MONARDES und DALECHAMPIUS, EDUARDUS DONC, SEBIZIUS, CÉSALPINUS und andere halten den Tabac für sehr warmer Natur. Andere wollen ihm die Wärme gar absprechen, und daß er von Natur kalt seye, damit beweisen, weil dessen Rauch gleichsam eine Entgeisterung zu erwecken pfleget, und die Vernunft verrückt, daher wollen sie, wie droben erwähnt, eine Geschlechts-Art mit dem Bilsen-Kraut daraus machen. MATTHIAS LOBELIUS setzt ihn warm oder vielmehr hitzig im andern Grade, weil er eines scharff-beißenden Geschmacks ist. PAULUS RENEALMUS macht einen Unterschied unter dessen grünen und durren Blättern, und eignet jenen den andern, diesen den dritten Grad der Wärme und Trockne zu. Gewis ist es, daß der Tabac einen scharffen Geschmack hat, durstig machet, und die Sinne verrückt, welches ohne Hitze schwerlich geschehen kan. Demnach muß man dies gestehen, daß ein scharffes, flüchtiges, eignes, vitriolisches Salz, neben groben, schwefelichten Theilgen in dem Tabac sich finde, und davon die Eigenschaft entstehe, über sich und unter sich stark zu reinigen, Speichel-Fluß zu erwecken, niessen zu machen, Wunden und Schä-

den zu säubern, zu heilen, Schmerzen zu stillen, der Fäulung zu widerstehen.

Gebrauch.

Die Kraft und Wirkung des Tabacs ist in Europa am allerersten in oben gedachtem Lisabona bekandt worden, denn als vorer-meldten Französischen Gesandten, Herrn NICORN, Kammer-Edelknaab ihm angezeigt, wie daß seiner Bluts-Verwandten einer, ein anderer Kammer-Edelknaab, von dem Kraut, so er von ihm empfangen, genommen, daß selbe zerstoßen, und also mit samt dem Saft auf einen offenen Schaden, denn er im Angesichte hart an der Nasen hatte, und der schon bis auf das Knorbel-Bein hinein gefressen, übergelegt, und sich wohl darauf befunden, hat der Gesandte denselben Bage oder Edel-Knaab zu sich gefordert und befohlen, daß er das Kraut ferner also gebrauchen sollte. Wie er nun solches neun oder zehn Tage nach einander gethan, (inzwischen aber oftmahls zu des Königs in Portugall vornehmsten Leib-Ärzte, um sich zu besichtigen, und die Wirkung des Krauts erlernen zu lassen, sich versüßet) ist der Schaden ganz und gar erstorben, auch vollkommenlich, sauber und rein damit ausgeheilet worden. Nach der Zeit, als eben dieses Gesandten Koch ihm selber den Daumen fast ganz und gar mit seinem scharffen Küchen-Messer abgeschnitten hatte, ließ der Hofmeister eilends zu dem frischen Kraut, und legt es über: Als nun dieses fünf oder sechs mahl nach einander beschehen, da war auch dieser Schaden geheilet: Darauf came dieses Kraut in der ganzen Stadt, seiner herrlichen Tugend halben, in großen Ruf, und ward, wie oben erwähnt, das Kraut des Gesandten genennet. Wenig Tage hernach kam ein Edelmann, des gedachten Bage oder Edel-Knaabes, der den Schaden im Angesichte gehabt, Vater, vom Lande hinein zu dem Gesandten, der hatte fast zwey Jahre lang einen offenen Schaden an einem Schenkel gehabt, und bate, daß er ihm doch auch von seinem Kraut mittheilen wolte, welches er leichtlich erhielt; als er es nun ohngefehr zehn oder zwölf Tage angedeuteter massen übergelegt und gebraucht, konte er mit einem gesunden Schenkel, und ganz heil, sich wieder auf seine Güter begeben. Nach dieser dritten Wunder-Wirkung sienge dies Kraut erst recht an im ganzen Lande berühmt zu werden, und lieffe jedermann von allen Enden zu, aus Begierde von diesem Kraut zu haben und zu gebrauchen. Unter andern came auch ein Weib, das hatte ein Geschwüre, welches ihr ganzes Angesichte überzoge, daß sie mehr einer heßlichen Larve, als einem Menschen gleich sahe, da sie aber dieses Kraut erlangte und gebrauchte, ward sie auch in zehn Tagen geheilet, came wieder, und zeigte sich dem Gesandten viel andern, als er sie zuvor gesehen. Als er nach der Zeit wieder in Frankreich ware, und ungefehr ein Hauptmann ihm aufstieße, der seinen Sohn, welcher einen Kropf hatte, zum König führen wolte, daß er geheilet wurde, (denn man gibt vor, wie daß die Könige in Frankreich die Gnade von Gott haben, die Kropfe mit ihrem Anrühren zu heilen, woben

Offener Schaden im Angesicht.

Offener Schaden am Schenkel.

Geschwüre, das ist des Angesichts.

Kropf.

woben sie diese Worte sprechen: le Roy te touche, Dieu te gueri! der König rühret dich an, Gott heile dich,) In diesem gedachte er die Tugend dieses Krauts auch zu prüfen, und als derselbe solches obbeschriebener massen etliche Tage nach einander über dem Kropf gelegt, ist solcher nach und nach verschwunden. Die beste Würkung dieses Krauts muß man in den Blättern, oder bey Abgange derselben, in dem Samen suchen: Doch ist dieser nicht so kräftig als jene. Die Blätter gebraucht man entweder weil sie noch grün, frisch und wohl zeitig sind, oder trocken und gebeißt, wie denn im Winter geschehen muß, oder man pflegt sie gedörret gar klein zu Pulver zu stoßen. Grün sind sie am kräftigsten, wie sie aber im Winter, Jahre und Tage grün zu erhalten, wird von etlichen diese Anweisung gegeben. Man thut sie in ein Gefäß voll Oehls, und wenn man sie gebrauchen will, schüttet man das Oehl aus, und trocknet die Blätter zwischen einem leinenen Tuche ab, denn sollen sie so gut zu nutzen seyn, als wenn sie frisch vom Felde herkämen.

Tabac-
Pulver.

Will man aber das Pulver davon haben, so geschibet es auf nachfolgende Weise: Man nimmet der mittelmäßigen und schönsten Blätter, bindet sie an einen Faden, und hängt sie in eine Kammer, da keine Sonne, Wind oder Feuer zukommet. Also läßt man sie hangen, bis man ihrer vonnöthen hat: Alsdenn nimmet man sie herab, pülvert und gebraucht sie. Daß der Tabac wider das Gift eine heilsame Arznei seye, haben die Spanier in Indien gelernt. Denn als die Canibalen, (welche wilde Völker sind, und ihre Pfeile aufschädlichste zu vergiften pflegen) auf der Insel S. Johannis de portu divite einen Streif thäten, und daselbst in der Anlande etliche Spanier verwundeten, und es ihnen an Branntenwein (welchen sie sonst in dergleichen Wunden zu gießen pflegten) mangelte, nahmen sie, von einem Indianer dazu angewiesen, den ausgedruckten Saft dieses Krauts, ließen ihn in die Wunden tröpfen, und legten ein Tabac-Blatt oben darüber: Damit wurden ihnen nicht nur die Schmerzen gestillet, und andere Zufälle, welche dergleichen Gift nach sich zu ziehen pfleget, abgewendet, sondern auch die Wunden aus dem Grunde geheilet. Die Indianer, wenn sie zu Krieg ziehen, tragen allemahl ein starkes Gift (welches bald tödtet, wenn man nur bis aufs Blut geschossen worden) in einem Hirsch-Fuß, in einem andern Gefäße aber den ausgepressten Saft dieses Krauts bey sich, pflegen also mit jenem ihre Feinde zu tödten, mit diesem aber sich selber bey Leben zu erhalten. Wenn sie aber das grüne und frische Kraut nicht haben können, so tragen sie es gedörret bey sich, welches auf die Wunden gelegt eben dasselbe verrichtet. Zu Antorf, wie EORDIUS EVERHARDUS in seiner Panacea gedenket, hat diesen Saft mit Butter einer Katze eingegeben, und ihr das bringgebrachte Gift wieder abgetrieben. Daher ist es auch ein gutes Hülf-Mittel wider die giftigen Bisse der rasenden Hunde oder Wölfe, wenn in einer Viertelstunde hernach, oberzehlter

Giffige
Wunden.

Gift.

Giffige
Thier-bisse.

massen, der Saft hinein getrennt, und das Kraut aufgelegt wird. Andere frische Wunden, wenn sie nicht tief sind, werden durch diesen Saft und Kraut in einem Tage geheilet. Wenn aber die Wunde zu tief ist, muß man sie zuvor mit weißem Weine sauber auswaschen, mit einem reinen Schwamme oder Tuche austrocknen, alsdenn leinene Tüchlein in dem Saft nehen, und mit den zerstoßenen Blättern überschlagen. Man kan auch, daß sie desto eher heile, dieselbe inn- und auswendig mit gemeldtem Saft waschen und säubern. Wenn keine frischen Blätter zu bekommen sind, mag man die dörren pülvern, und in die Wunden streuen, wenn sie zuvor gesäubert worden, denn das Pulver hat alle die Würkung die das frische Kraut hat. Mit diesem Saft denselben überschlagend, kan man auch die giftigen Pestilenz-Arsen, wie nicht weniger alte offene Schäden, wenn sie auch schon bis aufs Bein hinein gefressen hätten, ausheilen. Herr D. SERIZIUS hat damit zwey abscheuliche Frankosen-bastige Nasen-Geschwüre heilen, und ungezählich viele Würmer austreiben sehen. Die Indianer, wie NICOLAUS MONARDES schreibt, pflegen mit diesem Kraut ihren Hunger und Durst zu stillen, folgender Gestalt: Sie brechen die Muscheln gewisser Wasser-Schnecken, und pülvern sie; darnach nehmen sie solches Pulver und Tabac-Blätter, eines so viel als des andern, knetten es zusammen, und gleichsam zu einem Zeige, aus diesem formieren sie kleine Kugeln, etwas größer als die Erbse, trocknen sie an einem schattichten Orte, und heben sie denn zum Gebrauch auf. Wenn sie nun durch die großen Sand-Wüsten, da weder zu beissen noch zu brocken ist, reisen müssen, nehmen sie ein Kugeln nach dem andern in den Mund, und saugen daran, daß sie vergehen, und der Saft in den Magen fließet. Solcher gestalt können sie ohne Minderung der Leibs-Kräfte drey oder vier Tage ungeessen und ungetrunken bleiben.

frische
Wunden.

Pestilenz-
Arsen, offe-
ne Schäd.

Frankosi-
sche Nasen-
Geschwüre.

Hunger
und Durst.

Gewiß ist es, daß der Tabac-Rauch, Tabac, wenn er mit mas gebraucht wird, nützlich Rauche seye den Phlegmaticis, oder denen, welche kalter Natur sind, denn er führet den Schleim und die übrigen Feuchtigkeiten von der Brust und aus dem kalten Haupte, erwärmet und stärket dasselbige. Hingegen ist er hochschädlich denen hitzigen Naturen, denn er ihnen leichtlich Hauptweh verursacht.

Die Pfeiffen oder Tabac-Röhrgen belangen, so sind die längsten die besten: denn Pfeiffen solcher gestalt verkühlet und läutert sich der Rauch in etwas, bevor er in den Mund kommet und ziehet weniger Speichel aus. Nachfolgendes Compositum wird denenjenigen mitgetheilet, die eines Rauchs vonnöthen haben, das feuchte Gehirn zu trocknen, das kalte Haupt zu erwärmen, aber den bloßen Tabac-Rauch nicht wohl vertragen können. Es ist vor eine Hoch-Fürstliche Person von einem berühmten Hof-Medico aufgesetzt worden. Nimm Calmus, Galgant-Wurz, jedes ein Loth, Nelcken zwey Scrupel, Lavander-Blumen, rotthe Rosen, Nelcken-Blumen, Muscaten-Blüthe, Rosmarin, Majoran, Lorbeer-Blätter, jedes einen

Feuchtes
Gehirn.

Sonderl.
der Tabac.

elren Scrupel, Indianischen Tabac ein Loth, Coriander, Cubeben, Cardamomlein, jedes einen Scrupel, Weibrauch, Mastix, Storax calamit, Benzoin, weißen Agstein, Cardanum, jedes zween Scrupel, gelben Santal, Rosen-Holz, Zimmet-Rinden, jedes ein Quintlein, Bisam zwey Gran. Diese Stücke zusammen gehackt, so klein als man den Tabac schneidet, und die Pfeiffen eingefüllet und angezündet, gibt einen überaus lieblichen Rauch, welcher nicht allein dem Haupte trefflichen Nutzen bringet, sondern auch das ganze Zimmer an statt eines Rauch-Wercks wohlriechend machet.

Kalte Flüs.

Nützliches Schnupf-Pulver.

Ferner ist das Tabac-Pulver eine kräftige Arznei, durch Niesen das Haupt von kalten Flüssigkeiten zu erleichtern, und durch die Nase auszuführen, insonderheit so manes mit andern stärkenden Pulvern vermischt. Ein nützliches Nies- oder Schnupf-Pulver wird also gemacht: Nim Majoran, Betonien-Blümlin, Mayen-Blümlin, Indianischen Tabac, jedes ein Quintlein, Amber, zwey Gran, Bisam, ein Gran, stoße alles zu einem reinen Pulver. Man muß aber dieses Pulver nicht zu viel gebrauchen, denn durch das stätige Schnupfen und vielfältiges Niesen das Haupt gefährlich erschüttert wird, dadurch leichtlich ein Erstick-Fluß erfolgen könnte.

Leib-Verstopfung.

Der Tabac-Rauch in den Mund gezogen, dient auch sonderlich denen, welche bey langwierigen Krankheiten viel Verstopfung des Afters leiden; indem er den Leib eröfnet, und das Fließ-Wasser allgemach wieder in eine natürliche Bewegung durch die Drüsen bringet. Dazu läßt sich aber an statt des Weins lieber Bier trinken, als wodurch die Defnung öfters viel besser befördert wird.

Rauch-Elystier.

Etliche sind auch, welche den Tabac-Rauch wie ein Elystier in den Afters blasen, und also die Defnung geschwind zuwege bringen; mag wohl angehen, wo es nur nicht zu oft practiciret, oder zu viel Rauch auf einmal eingeblasen wird, als wodurch die Drüsen des Afters Darms zu sehr ausgetrocknet, oder auch verstopfet werden könnten. Weil man aber nicht leicht jemand findet, der so gern in l. h. Hindern blaset, als die Obren, so muß man wohl aus Noth selbst thun, wozu man sonst andere unthölich ersuchet.

Glieder-schmerzen, Lahmigkeit.

In allerhand Glieder-Schmerzen, ja auch in der Lahmigkeit pfleget der Tabac-Rauch oft Wunder zu thun; sonderlich bey denen, welche an das Schmauchen noch nicht gewöhnet sind. So habe ich in dem Weinmonat des 1694. Jahres zu Wien in Oesterreich einem fürnehmen Herren öfters aufgewartet, welcher in dem 64. Jahre seines Alters so frisch und bering als ein dreißig-jähriger Mann herum gieng; Dieser hatte vor 18. Jahren den linken Arm ohngefehr also starrend und mit solchem Schmerzen umfassen bekommen, daß er bey 12. Wochen lang, so Tags, so Nachts, keine Ruhe, keinen Schlaf, auch schlechten Appetit zum Essen hatte, und also gänzlich auszehrte: Den Arm konnte er während dieser Zeit nicht zum Leibe bringen. In solchem Zustande bediente er sich hunderterley Mittel, reisete hin und wieder herum, bey fürnehmen Medicis etwann Hülffe zu finden; und nach deme weder die geistreichen äußerlichen noch innerlichen Mittel etwas versangen wolten,

fieng er endlich an aus Einrathen des berühmten Dr. BONTOKOE Tabac zu schmauchen, dessen er zuvor gar nicht gewohnt war, wodurch er denn anfangs gleich dürrlicht ward, und über eine Stunde schlaffen kont. Er fuhr also mit dem Schmauchen fort, gerieth darüber wieder in einen Schlaf, in welchem er die übrige Nacht sehr ruhig zubrachte, und des Morgens seinen Arm wieder zum Leibe zu bringen vermochte. Wodurch er denn bewogen worden mit diesem Mittel fortzufahren, nicht nur bis er vollkommen wieder genesen, sondern auch die übrige Zeit des Lebens, um die edle Gesundheit neben Beobachtung besser Diät zu bewahren. Es erführe aber bemeldter Herr von diesem Tabac-Schmauchen annoch einen andern sehr merkwürdigen Nutzen, denn als er bey 12. Jahren her allezeit im Frühlinge und Herbst ein sehr starkes Blutspucken nicht ohne Gefahr bekommen, und dabey in wenig Stunden bey drey oder mehr Pfunden Blut verlor, ward er nach dem Tabac-Schmauchen von dieser Beschwerde zumahlen gänzlich entlediget.

Anstecken der Scuche.

Zu denen Zeiten, da giftige Krankheiten und ansteckende Scuchen umgehen, findet sich der Tabac-Rauch als ein sonderliches Bewahrungs-Mittel, zumahlen da der Mensch des Tags nur etliche wenige Pfeiffen voll schmauchet, und keinen Ueberfluß damit begeheth.

Die frisch grünen, etwas gestohenen, und auf warmen Herde welch gemachten Tabac-Blätter über die Gelencke gebunden, zertheilen die Podagrischen Schmerzen und Geschwulst.

Das destillierte Wasser von Tabac-Kraut bisweilen auf vier oder sechs Loth getruncken, treibt verwunderlich allen Schleim, Sand, Gries und Stein aus den Nieren.

Das destillierte Oehl von Tabac ist so scharff, daß wenn mans nur auf wenig Tropfen einer Kage, Fuchs, und andern Thieren, sonderlich aber denen geflügelten eingebeht, sie alsobald davon sterben müssen.

Dürre oder grüne Tabac-Blätter in Wein gesodten, und mit solchem die schuppichte Rinde des Haupts, und anderer Glieder warm öfters gewaschen, heilet solche Krankheit allgemach sehr wohl.

Schuppichte Rinde.

Tabac über Nacht in Wein gelegt, und den folgenden Morgen solchen durchgeseichten Wein getruncken, purgieret über sich und unter sich, und reiniget also den Magen und Gedärme wacker aus.

Aus den frischen fastigen Blättern wird auch der Saft ausgepreßt, und ein Scrup davon gekocht, welcher Löffel-weise bisweilen genommen, trefflich ist wider den Husten, Engbrüstigkeit und Lungsucht.

In dem ich dieses zu Papier bringe, langt mir ein Schreiben von einem guten Freunde und geistlichen Herren ein, dessen Inhalt, so fern er diese Tabac-Materi betrifft, ich hiemit beizusehen nicht unnützlich erachtet, als womit ich die Beschreibung des Tabacs enden will.

EW übrigen ist mir noch ohmentfallen, was ich vor einem Jahre (da mich Ihr Excellenz, als wir in Jun Anno
 n n n n n
 der

der *** Behausung in St. Gallen besam-
men gewesen, in der Küche mit dem Feuer-
Trichter erwischt) und seither, öfters zuge-
sagt; nemlich die Ursachen schriftlich einzu-
geben, welche mich bewogen nicht allein selbst
den Rauch = Tabac zimlich zu gebrauchen,
sondern auch dem weit-meisten Theil unsers
Climats-Bewohnern sehr heilsam zu schätzen;
welches Versprechen nunmehr zu entbinden
ich allein empiricè, nicht aber aus medici-
nalischem Grunde reden will: Es haben es
viele andere subtilere Köpfe allbereit gewagt,
sonderlich aber auf der bejahenden Seiten
neulich Anno 1691. DOCTOR PEINTEMA sub
tit. Panacea: Auf der läugnenden Seiten,
DOCTOR SCRETA in seinem Tractat de Fe-
bri Castrensi, allwo ich aber anstatt einiger
einkommender Trivialien, weitere verfängli-
che Haupt-Gründe erwartet hätte: Die Mit-
tel-Bahn hat gehalten DOCTOR TAPPIUS O-
rat. de Tabacco, zu Helmstädt, Anno 1673.
welches die Gelehrtesten sind, so ich von die-
ser Materie aufgeschlagen. Mir zweifelt nicht
Ihr Excellenz werde in dero Opere Bota-
nico, vermittelst des allergrundmäßigsten
Aufsatzes, mich erfahren lassen, ob das je-
nemahlige vollegieren wider den Tabac-
Rauch in Scherz oder Ernst gemeint ge-
wesen? Mich betreffend, hatte ich selbigen
anno vor einem halb-dojet Jahre herz-
lich gehaßt: Und wie man einst die Cana-
lien aus den Badstuben mit dem stincken-
den Rauch des angezündeten Lülch-Samens
weggebracht: Plin. l. XVIII. 17. also bedorf-
te man keine andere Peitsche mich zu ver-
jagen als Tabac-Rauch: Ich wußte nicht
wofür ich die Leute halten mußte, die die
Pfeife immer am Maule hatten, als wie
POLYPHEMUS die seinige am Halse. Virgil.
Æn. l. III. Enfin, ich meinte, niemand hät-
te wahrhaftiger geredet, als der den Tabac
ein pestilenzisch = schädlich = böllisches Gift be-
namset, wie H. BENZO in Hist. N. Orb. l.
I. 26. Aber, wie mehrmahl die gescholte-
nen Kräutgen selbst müssen genossen werden,
so ergienge es auch mir endlich nicht anderst.
Ich war von Jugend auf sehr ungesund,
mit vielen heillosen Catharren, sonderlich
unsinnigem Zahnschmerzen, und darneben
erwachsenen Zahnfleisch- und Antlitzes-Ge-
schwulsten, die meistentheils inwerts aus-
gebrochen, ungläublich tormentiert, am stu-
dieren, predigen, ausgehen, schändlich ver-
hindert, und fast drey Viertel der guten
Zeit verdrießlich beraubet. Wider diese Lum-
pen-Krankheit nun hatte ich von langer Zeit
unsäglich viele, langsame Curen und Hand-
Mittel vorgenommen, wie mir jeder Arzt,
Land-Terminierer, alte Frau, ja die De-
speration selbst gerathen, Burgiren, Ader-
lässe, Schröpfen, Ausbungen, Abzapfen
des Schleims, Räucherren, Blater-ziehen,
Mouches, Mineralien, Chymische Essenzen,
Zelllein, Wurzen, Egen, Brennen, Wär-
me, Bewegung, Ruhe, zerknitschte Kräu-
ter in die Ohren, Baumwolle mit hun-
derteley Liquoren in den Mund gesteckt,
kurz zu sagen:

Promptius expediam, quot amaverit
Hippia moechos,
Quot Themison ægros autumnus oc-
ciderit uno:

Damit ich zuweilen nur predigen könnte, hat-
te ich in der Noth den Mund mit siedend-
heißem, von Pfeffer und Salze durchmisch-
ten Eßig gefüllt, und halbe Stunden voll
gehalten, daß ich denn auf der Cangel um
das Maul geschienen wie ein abgestandener
Fisch, zc. und alles ohne einigen, oder mit
so geringem Effect, daß es sich der Mühe
und Blagerey nimmer nicht verlohnte. Als
so zu leben wäre wahrhaftig ocio noioso,
ja ein unerdulliche Folter-Band, daß ich
endlich zu peremptorischen Entschlüssen ge-
nötiget worden: Einmahl reiste ich in
halber Desperation nach der nächst-gelegenen
Stadt St. Gallen, woselbst mir ein erfah-
rener Chirurgus auf der Stelle vier starke
Zähne ausreißen mußte, und hätten sicher-
lich noch einige daran sollen, wenn jener
dazu zu bringen gewesen wäre; durch die-
ses gewaltsame Verfahren nun brachte ich
meinen Feind auf andere, aber nicht schö-
nere Maximes, denn anstatt die Zahn-
schmerzen sich verlohren, zeigte sich der Un-
rath etliche Tage hernach in dem untersten
Glathe des linken Mittel-Fingers mit ei-
ner hitzig-rothen, so schmerzlichen Geschwulst,
daß ich in ein dojet Tagen kaum eine stün-
dige Nacht = Ruh genossen. Ich ließe ihn
durch dienliche Plaster zeitigen und heraus-
citieren, so denn auch geschehen durch vier
nachgelegte Löcher, die eine zimliche Zeit
offen gehalten, und endlich mit großer Mü-
he zugeheilt werden mußten. Bald kam das
Ungemach mit gleicher Manier in den Dau-
men, letztlich noch in einen andern Finger,
ohne daß mir jemand zu sagen wußte, wie
diese Kurzweil abzuschaffen wäre: Endlich
ließ ich mich bereuen, oder recht zu sagen,
erbitten, von einem nächst-wohnenden trefli-
chen Gönner, diesen letzten Prob-Schuss zu
thun, und ordentlich Tabac zu rauchen:
welches, so schwer es mich anfangs angekom-
men, so nützlich, ja wunderthätig hat es
nachmahls, und Gott sey Dank! bisher
in sechs Jahren ausgeschlagen, daß ich in
dieser ganzen Zeit kaum drey oder viermahl
(und zwar so ich des Tabacs etwann ent-
rathen, und intercalieren gemußt:) sehr
geringe, kurze Zahnschmerzen gefühlt, und
aller Catharren und vorigen Ungelegenheiten
wundersam entladen lebe, wie alle, die mich
kennen und zuvor gekannt haben, mit Be-
stärkung bekennen müssen: So hat sich auch
bey jüngeren Jahren ein sonderliches Uebel
oftmahl bey mir vermercken lassen, üble
und schlechte Däunung des Magens, Dyspep-
sia frequens & mira, una cum Dylaria Magen-
scapè quadam, dessen ich nunmehr aus des Däunung
Tabac-Dunsts Gunsten lange Zeit vergessen,
außer vor einem Jahre, da ich etliche Ta-
ge mit der Hemiteitea zu schaffen, und we-
gen der lang unterbleibenden Egestion, oder
Reibes-Defnung große Angst und Schmer-
zen ausgestanden; die gebrauchten Mittel
wollten, weiß nicht warum, nichts fruch-
ten, daß ich mir endlich eine Tabac-Pfeife
ins Bette bringen lassen, mit sothanem Ef-
fect, daß stracks etliche Sedes erfolgt, und
ich mich eh als vermutbet, durch des Höch-
sten Gnade, wieder völlig ermunteret. An-
derer Würckungen, so ich bey geringen Lim-
phæ exundantiis, oder Reumen zc. vielmahl
habe

Hauptflüsse
Zahn-
schmerzen,
Zahnfleisch-
sches, und
Antlitzes-
Geschwul-
sten.

Schlechte
Däunung
Verstopf-
ung des
Leibs.

Augen-ent-
zündung.

handgreiflich beobachtet, will um Kürze ge-
schweigen. Ihr Excellenz kenne so wohl
als ich einen Hochedlen, Fürtreichen Freund
und kan so wohl aus vielmahliger Ansicht,
als aus dessen Correspondenz, genugsam
beobachtet haben, wie verdrießlich selbiger
mit verschiedenen Catharren, sonderlich aber
einer obstinaten Augen-Blage und Entzün-
dung lange Jahre sich schleppen müssen;
diesem hab ich vor ungefehr drey Jahren
oder mehr, wiewohl mit großer Mühe,
das Tabac-kumiren, welches mir so wohl zu
statten kommen, auch aufgeschwägt, obwohl
er es nun nicht stark gebraucht, hat es den-
noch dessen Augen so perfect curiert, daß
er diese ganze Zeit über nicht das geringste
Ungemach mehr verspühret. Ich will jeh
geschweigen, was auf mein Einrathen der
Tabac-Rauch bey vielen andern gefruchtet:
Item, wie selbiger mir vielmahl an gefähr-
lichen Orten, dahin mich meine Berufs-
Geschäfte getrieben, vor das einige präser-
vativ satzsam gedient. Also kan ich Ihr Ex-
cellenz nicht verhalten, daß ich den Tabac-
Rauch, nicht zwar auf unmaßige Schmeck-
scheidtlers Manier, sondern nach meiner
Nothdurft, doch fleißig, und allerdings täg-
lich, sonderbar bey und gegen der Nacht,
gebrauche, und mich, nächst des Höchsten
Gedenken, dabey sehr wohl, auch diese Schluß-
folge unausnehmlich befinde, daß wir öfters
etwas ausschelten, und hassen, welches uns
recht verstanden, zu erspriesslichsten Diensten
taugen kan. Ich will zwar mit PEINTEMA
aus dem Tabac-Kraut keine Panacea oder
Univerfal-Aegney machen, denn die andern
Kräuter möchten mit Alopeo sagen: Wenn
der Tabac alles kan, so können wir andern
nichts. Auch will ich mit den Virginschen
Heyden ihn nicht den Göttern opfern, noch
dafür halten, er stille, in das Wasser ge-
worfen, das Ungewitter: Ross. de Rell.
p. 180. Auch wurde ich vielleicht irren,
wenn ich beredt seyn wollte, der Tabac wä-
re die rechte, schon so lang verlohrene NE-
PENTHES, von dem Homero gepriesen:

Νηπειδες τ' ἀρχαίοντε καλὸν ἐπίδιδες ἀπ' αὐτῶν.
Nīpeiðes t' archaíonte kalón epídides ap' autōn.

Niad. Δ. Aber ich kan auch nicht bestreiten
dem Wahne derjenigen, die ein pestilenzisch-
höllich Gift daraus machen, oder aus des-
sen Gebrauche per se ein Laster formieren
wollen. Hinderet mich auch wenig, daß
dieser Meinung auch Fürnehme und Hoch-
verühmte Medici, und andere sonst verstan-
digste Leute beypflichten: Denn auch sie
wissen und mercken nicht alles, sind auch
zuweilen durch ihre Affecten und eingewur-
zelte Vorurtheile heftlich incantiert. Ich
selbst habe vor Jahren einen Welt-berufenen
alten Medicum sagen hören, die Circulatio
Sanguinis seye ein Diabolicum inventum:
Ja meines Entinnens habe eben diese Wor-
te auch de Venæsectione bey dem weitbe-
kandten Georg Hornen gelesen. Also ist
kein Wunder, daß solchen auch der Tabacs-
Gebrauch, der mit seiner temperierten Wär-
me des Geblüts Kreis-Lauf und die Bewe-
gung anderer Leibs-Säften mercklich förde-
ret, als eine neue Invention, so die alten
Zeiten und Lehr-Sätze billich jaloux machen

kan, höchlich mißfället; ich glaube vor ge-
wis, wenn der Tabac etwelchen Herren
Medicis so gewinnträchtig wäre, als andere
simplicia, die bey ihrem Gebrauche etwas
mehreren Ceremonien-Anlaß, und deswe-
gen vortheilhaftige Bemühungen geben kön-
nen, es sollte weit milder davon geurtheilet
werden. Ich habe nicht allein von den
Nachtbeilen, die sie ihm bemessen wollen,
keinen verspühret, sondern auch niemanden
gekant, der bey reguliertem Gebrauch et-
was ohngelegenes verspühret habe. Man bür-
det dem Tabac sonderlich auf, er trockne
heftig aus, und mache den Gebraucher dürr
und mager; welches ich wohl glaube, wo
man den MODUS IN REBUS aus der acht
läßt: Alsdenn thut es nicht der Tabac,
sondern der stäte Rauch, ob er schon von
Stroh oder Papier wäre. Item, wenn man
ganze Flaschen des stärksten und hitzigsten
Weins dazu ausstürzet: Sonst kan ich Ihr
Excell. versichern, daß ich erst angefangen
etwas fleischicht zu werden, seit ich den Ta-
bac ordentlich gebrauchte: Werde es aber ihm
gern danken, so ich enthaben bin feist oder
berwanst zu werden: Wiewohl man solcher
Leute wohl so viel unter den Tabac-Schmau-
chern findet, als nicht unter andern. Ob-
benanntes Becher-stürzen bey dem Tabac,
kan vielleicht auch eine Ursache seyn, war-
um bey manchem unordenlichen Tabac-
Schmaucher sich übermäßige Galle zeiget,
das Geblüte erhitzet, die Pori ausgeklopft,
ein kupferichtes Antlitz gemacht, Gejitter
in den Gliedern verursacht, Semen vitale
minuirt, die Däunungs-Kraft samt der Eß-
Luft zerstöret, und viel ander Unheil mit
Ross und Rarch selbst geholet wird: Und
ist beyneben keine von diesen Angelegenheiten,
die sich nicht außer der Tabac-Zunft eben so
frequent einstelle. Ich, der ich bey meinem
gemäßigten Tabac-Schmauchen selben Ex-
cell. weder begehen soll, noch pflege, habe,
Gott lob! dergleichen niemahl verspühret,
vielmehr aber den Gegentheil, sonderlich was
die Däunung und Eß-Luft belangt, da ich
zuvor an diesen beyden sonderlichen Mangel
gehabt. Das verdrießlichste, so man dem
Tabac ausbüdet, ist, daß sein Gebrauch
unter die Sünden, Aergertlich- oder Ueppig-
keiten, oder doch schändliche Gewohnheiten
gezehlet, und von einigen Gassen-Englen, mit
weiß nicht wie Theologischen Anathematen an-
gefochten wird, die mit dem bekandten SCR-
VERIO sagen: Wer Wein, Bier und Tabac
lieb habe, könne keine Geistes- und Gottselig-
keits-Funkten in seinem Gemütthe empfan-
gen. ic. Ich habe ohnlängst bey einer an-
sehenlichen Zusammenkunft an andern Or-
te, ein ohngefehr um den Weg ligendes
Buch, unter dem stolzen Titul, Ehrenholds
zufällige Andachten, aufgeschlagen, und er-
ster Ansicht ein Histörchen gefunden, von ei-
nem Mann, der späten Abends von dem Ge-
lache heim wollend, in einen Weyer ge-
stürzt und ersoffen: Weil nun dieser anstatt
des Habermanns eine Tabacs-Pfeife in dem
Schub-Sacke soll gehabt haben, so ver-
dammt ihn der Author deswegen in das höl-
liche Feuer zu allen Teufeln. Diesen Auf-
schlag hab ich ohne Wortsprechen einem bey-
stehenden, trefflichen Herrn meines Stands,
Nnnnnn 2 den

Mangel
der Däunung
und Eßluft.

den seine Complexion auch zum Gebrauch des Tabacs gemüßiget, dargereicht; ohnmöglich ist mir zu erzehlen, mit was vor Ungedult und Mißfallen er diesen Blacker wider die Wand geschmissen: Ich hatte ihn gleichwol entschuldigt, daß er vielleicht in dem Wahne gestanden, man könnte ohne den Habermann so wenig beten, als ohne die Tabacs-Pfeifen schmauchen. Dieses habe zur Kurzweile erzehlen wollen. In solchen Rhadamantischen Urtheilen nun haben sonder Zweifel die einzige Schuld, die Mißbraucher des Tabacs, so daraus ein unterbrüchliches Passetemps, und trockne Rauch-Debauche machen, wie jener die Schärstube also benamst, ein heillos, oder wohl üppiges Leben darzu führen, allerhand garstige Zotten und Unziemlichkeiten mit dem Rauch ausspeyen, ja wohl herrlich gar Hauß und Hof mit der entfallenden Glut in den Brand stecken, u. Wie der gleichen, ohngelaguet, nummehr auf allen Gassen leider! zu sehen. Aber laßt uns Abusum ab Usa sondern, und bekennen, daß Tabac-schmauchen keine moralische Action ist, die an sich selbst gut oder böse seyn könne. Viel weniger, als Wein-trinken, denn Wein-trinken ist ein Müßiggang, und kan anderst, als bey feyrender Arbeit nicht geschehen. Vina parant alinos, faciuntque furoribus apros. Der Wein, wenn er auf fähigen Zunder fället, alarmiert. Dagegen ist der Tabac ein ganz unschuldiges Kraut, auf dessen Glut unreine Mücken nicht bald zu sitzen kommen: Ich glaube der alte Hieronymus, der sich zu entgiften so manche Selbst-Marter erfunden, hätte nicht wenig darauf gehalten. Würde deswegen mancher nicht das unrechtere thun, wenn er an statt des Tabacs das übrige Wein-trinken, Freßen allerhand bitziger Gewürzen, Roman-lesen, Dangen, und anders missen würde. Auch hindert das Tabac-schmauchen keine, auch wichtigste Geschäfte, wenn es nicht dieselbige gar förderet. Wer mit einem feuchten Haupte und Hirne behaftet lebet, wird keine bessere Gedächtniß-Stärkung antreffen, als ein mäßiges Tabac-schmauchen, wie ich selbst handgreiflich erfahren. So vertreibet auch der Tabac die Schlafsucht, und unterhält die Geister in fertiger Bewegung. Er ist ein Befürderer des Stillschweigens, welches zu allen Verrichtungen die größte Bequemlichkeit ist; weil man da (nach Socratis Redens-Art) lehret eine klüende Kohle im Mund halten, so lehret man auch Heimlichkeiten verschweigen. STOB. p. m. 50. Darum wünschet jener, daß bey wichtigen Zusammensprachungen Tabac möchte geraucht werden, damit einer oder anderer sich Weile machen könnte den vorgebrachten Sachen nachzudenken, und von überflüssigem Plaudern abgehalten wurde. WOPP. Pan. cap. 10. v. 9. Und will uns dieser Author bereden, daß der Tabac wunderthätige Kraft habe den Geist selbst zu schärfen, fertige und sinnreiche Einfälle zu hegen, zu sonderm Nutzen aller Studirenden, worüber diejenigen keine verächtliche Lache aufschlagen werden, welche considerieren, daß zu den Operationen des Gemüths in dem Hirne, die Leibes-Struktur und Rechtmäßigung des Geblüts mächtig viel, wo nicht das meiste beytrage, und

hiemit, was zu diesem dienlich, jenem keine schlechten Dienste erweisen könne. Ich hatte vor diesem etwan Scherz-weise philosophiret, daß sich die vorhandne Idee in dem blauen Tabac-Wölklein, welches in das Gehirn steigt, erspiegeln, sichtbar und gegenwärtig werden, ja sich reverberieren und vervielfältigen, wie der Regenbogen in den unterschiedlichen Stellungen der Wolcken. Das ist so gar nicht zu läugnen, daß die erlegenen Sinne dadurch hurtiger werden, wie ein träges Pferd unter dem man ein Feuer anzündet. Ich lasse mir von einem der allerherrlichsten Theologen dieses Seculi erzehlen, daß er alle seine Schriften, die bey den Gelehrten in mächtigem Werthe sind, bey diesem Rauchlein abgefaßt, dem er mit den Augen nachsteigend, seine Einfälle empfangen. Und was soll ich sagen, wie mancher melancholischer Grill, der an Gemüthe und Leibe überlastig ist, fliehet nicht mit dem Tabac-Rauch in die Luft? Man saß mir von den Froschen in dem Nil-Fluß, daß sie ein Rohr überwerch in das Maul nehmen, und damit verhindern, daß sie von Crocodilen nicht können verschlungen werden, ALIANUS, ni fallor, Author est. Hat er gelogen, so kan ich nicht dafür. Also kommt, glaube ich, unter irdischen Mitteln, die Pfeife in dem Maule manchem wohl zu statten, daß er nicht vom Grifgrammen und Schwermüthigkeit gar verschlungen wird. Ich selbst habe etwas davon handgreiflich erfahren. Der Ursache steht ein andermahl nachzudenken. Im übrigen, wenn auch die größten Häßer des Tabac-Schmauchens gleichwohl gestehen, daß er eins von den allerheilsamsten und wunderthätigsten Kräutern, so uns die große Apotheck des Höchsten darreicht, so möchte ich gern fragen, welches Kraut oder Arzney sich dem Menschen so vortreflich appliciert, als der Tabac? da nicht das materialische Kraut selbst mit samt seinen Fæcibus, auch nicht der Rauch, sondern allein die reinsten und defeciertesten Geisterlein, das Haupt durchreisen: und dessen inn- und äußerliche Poros benötigter Weise eröffnen; woraus leichtlich zu schließen, wie wenig er, so gebraucht, schaden könne? Sind demnach einige, die mit Gewalt ein Arsenicum oder Opium gleichwohl daraus machen wollen, so laß ich ihnen ihren Wahn, und dancke Gott, daß ich es besser weiß, und erfahren habe. Mir behaget zu Zeiten eine Pfeife anzustecken, und besinde mich in dieser Einsamkeit, sonderlich bey sothanen langweiligen Winter-Nächten, die vielleicht ein anderer mit Gläser-Stürzen und Spielen u. abkürzet, wohl dabey.

Dum mea contorquet nocturno stamina fuso

Uxor & haud fesso pollice fila vocat:
Cantillo interdum & nigrantem exugo
Tabaccum,

Lassus quippe libris, non fatiatus eis.
Multa super Priamo narrat, super Hector
re multa,

Non responsurum garrula multa rogat.
Hanc ego dum vitam contemplor saepe
videtur

Cum Junone mihi Juppiter esse sua!

So hab ich ohnlängst einen guten Freund berichtet. Aber zur Sache zu kommen, muß eins und anders bey dem Tabac-Schmauchen in Acht genommen werden, dessen einige Unterlassung vielleicht alles Unheil anrichtet. Als da ist der MODUS IN REBUS: PEINTEMA erlaubt täglich zwanzig Tabac-Pfeifen, aber mich dünket auch der dritte Theil zu viel seyn. Beneben sind die Lüste und Zeiten, item Wohn-Orte, Speisen, Complexionen, Kräfte, Zufälligkeiten, *re. ohngleich*, nach welchen allen sich unterschiedlich zu richten ist. Das Wein- oder Bier-Saufen bey dem Tabac halte vor höchst-schädlich, und obwohl der Gebrauch der Choccolate, Caffé, Thé und anderer Träncken zuträglich ist, so finde doch das beste seyn, daß man gar nicht, oder wenig darzu trincke, dagegen sich gewöhne, die Salivam durch stetes Ausspeyen nicht allzusehr auszulähren. Morgens, sonderlich nüchter, Tabac schmauchen, dünkt mich schädlicher als nützlich, wiewol einige das Gegentheil halten, denn der Rauch scheint sich denn zumahl allzusehr nützlich zu ziehen, und dem Magen durch Berlehrung der Eßlust und anderen Ohngelegenheiten beschwerlich zu seyn. Also habe befunden, daß er stracks vor oder nach dem Essen nicht tauget. Wenn ich zu dem Tabac-Schmauchen etwas schaffe, mich bewege, sprache, verspühre ich ihn dienlicher. Ich liebe dazu ein Zimmer, das nicht zu kalt, sonderlich aber nicht zu warm. An dem Tabac selbst befinde viel gelegen zu seyn, denn einiger ist verfälscht, schimmlicht, übel gedörret, schwarz halb faul, mit viel Salpeter vermischt, *re. den ich vor vergiftet halte und fliehe*. Ich gebrauche kleine Pfeifen mit engen Röhrlein, damit der Rauch nicht zu stark nachgehe; lang, damit er sich etwas abkühle, eh er in den Mund kommet, und verachte deswegen nicht den Gebrauch der Persier, die den Rauch ledig durch das Wasser in einem halbvollen wolverschloßenen Gefäßlein gehen lassen, so beneben seine artige Curiosität hat. Vid. OLEARIUS Itin. Pers. lib. 15. 17. Item ich liebe saubere Pfeifen, theils damit kein gewaltsames Ziehen, welches ich überaus nachtheilig erfahren, erfordert werde; theils damit nicht die öblichte, stinkende Materia, welche sich endlich in den Tubis sammlet, nach in den Mund gebe, und als eine gewaltthätige Purgation Ohngelegenheit mache, *re. Haben nun einige der Alten von einzelnen Kräutern ganze Lob-Bücher abgesetzt, als CHRYSIPPUS vom Rappes, PYTHAGORAS von der Meer-Zwiebel, MARCHION von dem Retich, DIOCLE von den Rüben, PHANIAS von der Messel, APULEJUS von der Bethonien (vielleicht auch einer von dem Tabac selbst, denn ich starke Vermuthungen habe, daß dieser vor Alters nicht so unbekannt gewesen, als ohnlängst uns:)* so wird mir nicht verargt seyn, wenn ich, in dem ich doch von dieser Materi schon so viele Worte gemacht, zur Kurzweile befüge eine

ELEGIA TABACCARIA.

Despretus plantas inter dixisse Tabaccus
Fertur: surgetis, non procul hora,
mihi.

Ceu quondam Linum stolidæ sprevisis, &
illud

Inter vos tandem sceptræ corusca tulit.
Si mihi difficilis natura negavit odorem
Melleolum, & pictas invidet illa genas,
Virtute, ingenio pensabo, olerique virenti
Torrida quantumvis præferar herba: Scio.
Maße Tabacce pater! coepit complerier augur
Hoc melos, & jamjam tollis in alta gra-
dum:

Te celebrant doctique libris, & carmine
vulgus,

Te procul à Zephyris plurima pinus agit:
Te pius aureolo circumplicat institor ostro,
Te sectusque elephas, cultaque gemma
tegit:

Te petit aurato spaciens in limine Princeps,
Mars amat, & fumum torva Minerva tuum.
Te quoque, prætextum varia mentita, virago
Inter, purpureo, nos trahit, ore, sedens:
Quem capitis torpor, lippi quem morsus
ocelli,

Quem stomachi aut dentum crux male-
dicta coquit,

Auxilium petit ille tuum, te vulnera jungit,
Mille tuo pestes igne regente fugit.

Lurida mæstitæ piceo fata sanguine nubes
Irruit? en nubem pellere nube venis!

Nepenthen vatis cultam te pollice credunt
Mæonii, qualem cura dolorque pavent.
Nota diu non illa fuit: Te reddere clamant,
Quâ breve, quâ longum Sol jacit orbe
jubar.

Hoc forsan mordet, crepitante quod ustulat
igne

Te quicunque ulus in, jubet ire, suos?
Sed fletus moderare frutex! sic itur ad astra,

Sic meliore secas aëra parte Tui!
Quâ super expires, portatilis Æthna tenellis

Argillis vigili ducta labore nitet.
Ustrinam fugiant thus, aurum, sanguine
laurus

Juncta Tibi, nunquam gloria talis erit.
Quisque Tabaccicremâ cum coerulam arun-
dine nubem

Eglomerat, laudes vertit in, ora, tuas:
Jungere amicitias, detergere mentis acumen,

Volvere consilium, lætitiâque clues.
Fortunate frutex! si quid mea carmina possunt

Ipse choragus, ages mactus honore, canit.
Post reliqui procures, nec abest qui ritè fa-
villas

Pallentes grandi condus honore legat.
Quæ, malum! erat, didicisse velim, tam
vita tuenda,

Quam tu tam pulchræ præ velis ire neci?
Quam Te Zelotypo felix! perstringit oculo

Cætera per campos turba neglecta suos!
Lilia, gelsiminum, biferique rosaria Pæsti

Tollere fyrma Tibi, lingere sputa velint;
Hoc meditans satis contraria fata repende.

Et placida raucum suscipe fronte melos:
Fors factus septem melior post secula vates

Carmine magnicrepe Te venerabor. Abi.

In dem ich aber dieses alles sage, so prote-
stiere gleichwohl, daß wo man mir mit ver-
hänglichen Gründen wird weiß machen kön-
nen, daß ich mich bey meiner gewis ver-
meinten Erfahrung betriege, entweder Vera-
trum pro antitodo gebrauche, oder über die
Schmuck der Anständigkeit damit haue, ich
Alle

Ann nn nn 3

alle Augenblicke entschuldig seyn wolke, mit meiner Tabac-Pfeife zu procedieren, wie einst Minerva mit der Hirten-Pfeife, da sie gewahret, daß durch deren Gebrauch ihr Angesichte verstelllet worden, Ovid. art. II.

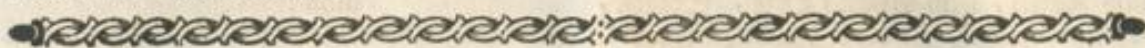
J procul hinc, dixit, non es mihi TIBIA tanti? Sonderlich aber werde Ihr Excellenz hiemit erbitten dem Gutachten sehr viel deferieren, und verbleibe damit * * *

Hier stehn viele gute Brocken von dem edlen Kraut Tabac.

Sammet euch ihr Dichters-Geister! Des- ne dich, du Reimen-Sack.

Doch ich seh auch fremde Ziffern. Græca sunt. Ich laß es seyn.

Wer es will im Grund verstehen, lehne Griechisch und Latein.



CAPUT CXXXVII.

I. Ananas Linschoti.

II. Ananas minor Munting.



Nahmen.

Ananas in den meisten Sprachen; wird von den Canariensern genennet Ananasa; von den Brasilianern Nana und Ananas; von andern Americanern Jamaica. Von den Spaniern Pinas.

In Classe Plantarum Pomiferar. Ananas T. App. Radicem habet vivacem, crassam; Folia Aloes Americanæ angustiora; Fructum coronatum, carnosum, solidum, tuberculis plurimis ornatum, gratissimum, succulentum, foetum seminibus exiguis; Florem monopetalum, infundibuliformem, tripartitum. B. J. A. LINNÆUS in Gen. Plant. p. 135. sub Classe habet Hexandr. Monogyniar. nomine Bromeliæ Plum.

Ananas ist also ein Indianisches Gewächse, dessen Frucht zu erst aus der Americanischen Landschaft Brasilien in andere Länder verführt worden; Nunmehr wird solche Pflanze in dem Hochfürstlichen Garten zu Carols-Ruhe, wie auch in einigen Holländischen Gärten aufgebracht, und kommet zu Blumen und reifen Früchten, welche so wohl roh, als mit Zucker eingemacht, unstreitig die niedlichste unter allen Früchten ist, und deswegen mit Rechte von den Franzosen le Roi des fruits, der Früchte Königin genennet wird. Man findet zahme und wilde Arten

dieser Pflanze von den Kräuter-Kundigern beschrieben: Als 1. Ananas Acoftæ & Linschotii, J. B. 3. 95. H. A. 1. 109. Ananas Pison. 4. 195. Matzali, seu Pinea Indica Hernand. 311. Nana fructus, five Yayama Lugd. 1481. Carduo affinis, five Pinea Brasiliana Ananas dicta. M. H. 3. 171. Nana Brasilienfibus, Ananas Lusitanis, Margg. Raj. H. 1332. Anana, seu Pina, Park. Carduus Brasilianus, foliis Aloës. C. B. P. 384. Ananas; aculeatus; fructu pyramidato; carne aurea, Plum. T. 653. B. J. A. II. 83. Bromelia foliis spinosis, fructibus coalitis caulem cingentibus, Linn. Hort. Cliff. 129. Royen. Fl. Leyd. Prodr. 24. quæ & carne albida à Plum. & Tourn. loc. cit. not.

2. Ananas; non aculeatus; Pitta dictus, Plum. T. 653. B. J. A. loc. cit.

3. Ananas; folio vix serrato, B. J. A. loc. cit.

4. Ananas; sylvestris; Brasiliana; Kerbita vulgò, Par. Bat. Pr. Plukn. Phyt. T. 258. Fig. 3. B. J. A. loc. cit.

5. Ananas; Americana; sylvestris; altera; minor; Barbados & Jamaica; insulæ nostratibus colonis Pinguin dicta, Plukn. Alm. Phyt. T. 258. Fig. 4. B. J. A. loc. cit.

6. Bro-

6. Bromelia foliis aculeatis, racemo laxo terminatrici. Linn. H. Cliff. loc. cit. Royen. loc. cit. Bromel. pyramidata, aculeis nigris. Plum. gen. 46. Pinguin. Dill. Elth. 320. T. 241. f. 311.

Abraham Munting waren vier Verschiedenheiten bekannt nemlich: 1. Ananas major. 2. Ananas media. 3. Ananas minor. und 4. Ananas sylvestris, welchen er keine Synonyma beigesetzt; Die zwey letztern nemlich. Anan. min. und sylvestr. beschreibet er in seinem Kräuter-Buche pag. 494. also: Die Ananas minor, oder kleine Ananas wächst mit ihrer Frucht zween oder dritthalben Fuß hoch, hat eine zimlich dicke, nicht sehr lange, in verschiedene Neben-Faseln getheilte, bleichbraune Wurzel; aus welcher zehn, zwölf und auch wohl fünfzehn, einen, oft anderthalben Fuß hohe, vier Daumen mehr oder minder breite, gegen dem Ende schmälere und endlich in eine Spitze ausgehende Blätter hervorkommen; die stehen ein wenig abwärts, sind von Farbe dunkel-grün, etwas dick und am Rande gekerbt, auch rund um mit scharffen Spitzlein gleich der Aloe versehen; sie ruhen auf keinen besondern Stielen, sondern schiessen dick bey einander aus der Wurzel um den Stengel hervor ohne sonderlich sichtbare Adern. Mitten aus diesen Blättern steigt ein einiger, runder, Fuß hoher, Fingers-oder Daumens-dicker, von aussen angenehm gelb-grüner, inwendig ganz gelber, mit drey oder vier kurzen, breiten, doch zu Ende ausgespizten und dicht an dem Stiele gefesteten, gekerften Blättern umschlossener Stengel, auf diesem befinden sich eine oder zwey von vielen gelb-braun-rothen, flach ausgebreiteten Blättlein bedeckte Früchte, welche, wann sie reif sind, die Größe einer Melone haben; Anfangs sind sie grün, nach dem schuppicht, wie die Winäpfel, und mit Spitzlein versehen, zwischen welchen die vielen, kleinen, drey-färbigen Blümmgen zu sehen sind. Diese reifen Früchte erscheinen von aussen angenehm gelb-grün, inwendig ganz gelb und saftig; und halten in dem Marke ihren kleinen Samen. Diese Frucht nun ist sehr lieblich von Geruch, überaus angenehm von Geschmacke, nach einigen wie ein reifer Pferschen, nach andern, gleich einer Pergamotter-Birne, wiederum nach andern, als wie süße Milch, oder Honig; doch so daß sie, wie oben schon gemeldet worden, an Lieblichkeit des Geruchs und Geschmacks alle andere Früchte weit übertrifft. Oben auf dieser Frucht stehet ein Büschlein kleiner, gekerfter und dick zusammengefügtter Blättern, die mit einer blinkend-rother Farbe gezieret sind; welche, wann sie abgeschnitten und halb in die Erde gesteckt worden Wurzeln treiben, fortgrünen und in einem Jahre wiederum Frucht bringen. Auf diese Weise allein kan man die Ananas vermehren und fortrüngen, wie andere Wurzeln.

Ananas sylvestris.

Die Ananas sylvestris, oder wilde Ananas ist 10. 12. und auch wohl 14. Fuß hoch, hat eine starke, dicke, bleich-braune, ganz saftreiche, und in viele Neben-Zinden getheilte Wurzel, aus welcher viele, dick bey ein-

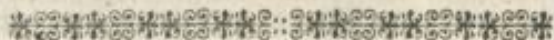
Ananas sylvestris.



ander gesetzte, angenehme Blätter hervordachsen; die auch einiger massen den Aloe-Blättern ähnlich, doch länger und breiter, als der zahmen Art, übrigens aber auf gleiche Weise gestellt, und am Rande gekerbt, wie auch mit kleinen Dörnlein versehen sind, und in eine scharffe Spitze sich enden. Aus der Mitte dieser Blumen wächst ein runder, dicker, mit scharffen Dornen besetzter, inwendig sehr feuchter Stiel auf; In dessen Mitte wie auch auf dem Hüpfel einige Dollen dick beysammen stehender Blätter grünen, zwischen welchen verschiedene Zweiglein hervordachsen, die zu Ende ein Köpfchen von dick in einander gefügten, gelben, zarten und sehr lieblich riechenden Blättlein haben, welche von einigen für die Blumen selbst gehalten werden; aus diesen kommt eine dicke, kurze, wohlriechende Aehre, dem Wasser-Rohr nicht sehr ungleich, doch schöner von Farbe, dicker und fester, die fällt von selbst auf die Erde und vergehet. Die Früchte sind ablang-rund, hangen an runden nicht sonderlich langen Stielen, kommen hervor zu unterst an den bemeldten Zweigen; Sie haben die Größe einer gemeinen Melone; ihre Farbe ist sehr angenehm gelb-roth, auch sind sie sehr artig mit Schuppen versehen, fast auf die Weise der Cypressen-Nüsse. Sie sind zwar so unlieblich nicht von Geschmacke, doch von zusammenziehender Art, und dem Munde auch nicht allzu angenehm, werden daher wenig gebraucht. Diese wilde Ananas ist nach Joh. Bauh. 3. 96. und Raj. H. 1333. Ananas sylvestris, folio Aloes fructu cupressino, nach Casp. Bauh. Pin. 384. Carduus Brasilianus, sylvestris. Ananas sylvestris, Acolt. Lugd. Cast. Nana brava, i. e. sylvestris Brasilensibus. Marggr. Die Figur von dieser und der Anan. min. hab ich nach Muntings Figuren schneiden; die erste aber nach LINSCHOTS und JOH. BAVH. Figur zeichnen lassen. Kraft

Kraft und Nutzen.

Die Frucht der zahmen Ananas ist sehr feuchter, dabey aber doch auch ein wenig wärmlicher Natur; sie wird so wohl roh, als mit Zucker eingemacht, oder mit Spanischem und andern starkem Weine begossen, eingenommen. Sie ist dem Magen nicht schädlich mit Maas genossen, vertreibt den Ekel, bringet Eßlust, stärket das Herz, erquicket die Lebens-Geister, erfrischt und kület die hitzigen Nieren; Wer aber die rohe Frucht unmaßig einschlucket, kan wegen ihrer häufigen Feuchtigkeit gar leicht den Magen verderben, daher Fieber und ander Ungemach sich zuziehen. Die Indianer machen aus dieser Frucht und dem Saft gewisser süßen Pomeranzen einen köstlichen Trank, welcher, nachdem er etwelche Tage gestanden, dem Malvasier am Geschmacke gleich kommet: Siehe Relation de l'Isle de Tabago par le Sieur de Rochefort; welcher versichert, daß die Wurzel dieser Pflanze von gleicher Kraft und Wirkung seyn; das destillierte Wasser aber soll noch geschwinder wirken, und wegen zimlicher Schärffe den Mund, Rachen und Harngänge zu sehr beissen, oder auch wohl verletzen, daher müsse man solches nur in geringem Maas, oder mit einer andren Flüssigkeit vermischt, und gemildert einnehmen. Wo man die reifen Früchte der Ananas haben kan, wird man leicht davon entweder einen Syrup, oder eine Confection, oder auch noch andre Zubereitung machen, mithin derselben mannigfaltigen Nutzen und Wirkung in verschiedenen Zufällen wahrnehmen können.



CAPUT CXXXVIII.

Seneka.

Nahmen.

Seneka ist die Wurzel eines Virginischen Krauts, welches unter der Gattung der Creiß-Bluhme (Polygalæ) folgenden Art-Nahme hat: Polygala caule simplicis, erecto, foliis ovato-lanceolatis, alternis, integerrimis, racemo terminatrice erecto, Gron. Flor. Virg. 80. Polygala Virginiana, foliis oblongis, floribus in Thyrsis candidis, radice alexipharmaca, Miller. Englisch, The Rattle-Snakeroot. Französisch, Racine contre la morsure du serpent à sonnettes, ou le Seneka. Diese ausländische Wurzel, welche unsern Apothekern noch nicht bekannt ist, soll in verschiedenen Krankheiten ein köstliches Hülfsmittel seyn, weswegen denn auch derselben Beschreibung aus Steph. Franc. Geoffroy Mater. Medic. tom. secund. pag. 137. & seq. kurz zusammengefaßt hier beyzusetzen, für dienlich achte.

Gestalt.

Die Wurzel dieser Virginischen Creiß-Bluhme ist dauerhaft, einer, oder halber Spanne lang, nach verschiedenem Alter ungleich doch gemeinlich eines kleinen Fingers dick, vielfältig durch einander geschlungen, in viele Zincklein mit ihren Neben-Zäsechen getheilt, und mit einem hautichten, vorra-

genden, der Länge nachlaufenden Rande begabet, von aussen gelblicht, von innen weiß, eines scharff-bitterlichen etwas gewürzhafsten Geschmacks; Aus dieser Wurzel wachsen viele, theils aufrechte, theils auf der Erden liegende, dünne, gelblichte, glatte, schwache, kaum Fuß hohe Stengel ohne Aestlein, an welchen ablange, Lanzett-förmige, ganze, glatte, nach einander geordnete, gegen dem Ende der Stengel etwas größere Blätter ohne merckliche Stielein erscheinen; zu Ende der Stengeln sieht man die Blumen-Aehren, gleich wie in andern Arten dieser Gattung.

Gebrauch und Nutzen.

Der Engländische Arzt TENNENT, welcher sich viele Jahre in der Americanischen Landschaft Virginien aufgehalten hat, schreibt dieser Wurzel eine Harn- und gelinden Schweiß-treibende, dem Gifte widerstehende, das zu sehr erdickerte und entzündte Geblüte auflösende, verdünnende, den Leib eröffnende und zuweilen auch zu leichtem Erbrechen bewegende Kraft zu; Er meldet an, daß die Indianer diese Wurzel für ein Specificum (besonder Gegen-Gift) wider einer Art Schlange von einem klingenden Schwanz (Serpens caudifonus) Gift halten; Er führet auch Exempel zweyer Einwohner an, die von solcher Schlange verletzeth durch den Gebrauch dieser Wurzel in Milch gekocht und getrunken so wohl als auf die Geschwulst und Wunde gelegt genesen. Nachdem er diesen glücklichen Ausgang gesehen, und zugleich wahrgenommen hat, daß in der Verletzung von bemeldter Schlange einige ganz gleiche Zufälle, wie in dem Seiten-Stich und Lungen-Entzündung, zugegen waren, hat er auch in diesen Krankheiten die Wurzel Seneka in einer Tinctur mit der wilden Baldrian-Wurzel und Canarischen Weine zubereitet verordnet, und dieselben glücklich gehoben, wie mit mehr Umständen in oben angeregter Materia Medic. kan gelesen werden. Ob nun diese Wurzel Seneka, wann sie sollte zu uns gebracht werden, in gleichen Krankheiten und auf gleiche Weise gebraucht durchgehends die gleiche Wirkung thun würde? muß die bey uns damit gemachte Erfahrung lehren.

Die Polygalæ, so bey uns wachsen, sind:

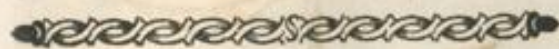
1. Polygala vulgaris. C. B. P. 315. T. 174. B. J. A. I. 236. Polygala multis. J. B. 3. 386. Polygala. Ger. Raj. H. 1335. Polyg. minor. Park. Polyg. tetrapetala, filiculosa, bicapsularis, longo & angusto folio minor. M. H. 2. 326. Floribus est cœruleis, violaceis, dilutioris purpuræ seu rubris, vel berfilici, vel sanguinei coloris, rarius niveis albisve; est & alia foliolis circa radicem rotundioribus, flore cœruleo, sapore admodum amaro, qui in cæteris non ita insignit. animadvertitur. C. B. P. In pratis circa Gundeldingen, Michelfelden & alibi Majo & Junio floret.

2. Polygala fruticosa, Buxifolia, flore flavescens. T. 665. Chamæbuxus flore colutæ flavescens. C. B. P. 471. circa pagum Langenbruk. Theod. Zuingerus reper.

3. Poly-

3. Polygala serotina, Buxi foliis, flore coeruleo. Stachel. in pratis udis circa Binnigen Auctumno.

Die Wurzel der Polygalæ vulgaris ist, wie oben angerechter Hr. GEOFFROY meldet, in dem Seiten-Stich auf 12. Gran ebenfals mit guter Wirkung den Kranken gegeben worden, doch wäre der Auswurf dabei nicht so stark, als bey dem Gebrauch der Seneka. Bey uns aber braucht man selbige mit meinem Wissen noch nicht.



CAPUT CXXXIX.

Parreira brava.



Nahmen und Gestalt.

B. **P**arreira brava, Pareira brava Lusitanis & Officin. oder auch Rayz de nossa Senhora, ist die Wurzel einer Brasilianischen Pflanze, welche die Portugesen glaublich zu erst in Europa gebracht haben. Diese Wurzel, wann sie noch jung, ist Fingers dick, und nach Wormio in Mus. fünf Unzen lang, holzig, und hartlicht, von Farbe außen grau-schwarzlicht oder braun, innwendig gelb auf leibfarbe sich neigend; von keinem merklichen Geruch, von Geschmacke aber ein wenig bitterlich, mit süß vermischet. Wann man diese Wurzel zwerch durchschneidet, zeigen sich in der Substanz zwey Zirckel mit ihren radiis concentricis, zwischen welchen viele Löchlein zu sehen sind, welche mithin in der frischen Wurzel eine schwammichte Substanz ausmachen; Wann diese Wurzel gealtert, soll sie äußerlich ganz schwarz und oft fast Armes groß seyn. Wann sie jung ist, wird sie eigentlich Rayz de nossa Senhora und Cipo de Copra genennet; als alt aber hat solche mehr den Nahme Pareira brava. Zu Pisonis Zeiten glaubten etliche, gleich wie es zwey ver-

schiedene Nahmen, also wären es auch zwey verschiedene und ganz ungleicher Pflanzen Wurzeln, welches auch einige der Drogisten haben wollen, Zweifels ohne mehr Nutzens als Wissens halben.

A. Die Pflanze, davon diese Wurzel kommt, wird genennet Caapeba Brasilien. Cipo di Cobras Lusitan. & Hispan. Pison. Marggr. ut & Erva de nossa Senhora. Convolvulus Brasilianus, flore octapetalo monoccos. Raj. H. 1331. Welcher aus Marggr. Hist. Plant. Brasil. Libr. 1. cap. 13. selbige also beschreibet: Caapeba ist eine steigende Pflanze mit einem zarten, runden, grünen Stengel, an welchem runde, oder Herzförmige, oben bleich-grüne, unten weißlichte, nach einander ein jedes besondert an ihren lang-rothlichten und im Anfange ein wenig gekrümmten Stielein erscheinen; diese Stielein gehen mit ihrem Ende über die Mitte der Blätter; zwischen den Blättern wachsen andere langlichte Stielein hervor, welche zu Ende bleich-gelbe Blümllein tragen, die aus acht ungleichen Blättlein bestehen, nach welchen zwischen den obern Blättlein ein ablanges, rothlichtes Körnlein gleich einer Erbse folget. PLUMERIVS beschreibet in Tract. de nov. Plant. Americ. Gener. p. 33. auch eine Caapeba wie folget: Caapeba est Plantæ genus flore rosaceo, quatuor scilicet petalis in orbem positis constante, sed sterili, e cujus medio surgit pistillum planum, orbiculare & umbilicatum; Embryones autem in eadem planta a floribus separati nascuntur, abeuntque deinde in baccam mollem, sphaericam, & semine foetam rugoso.

Caapebæ huj. species sunt: 1. Caapeba folio orbiculari & umbilicato, lævi. Plum. loc. cit.

2. Caapeba folio orbiculari, umbilicato, tomentoso. Plum. loc. cit.

3. Caapeba folio orbiculari, non umbilicato. Plum. loc. cit. Da nun aber diese Beschreibung nicht durchgehends mit der Caapeba, wie sie Piso und Marggrav beschrieben, überein kommt, so ist auch nicht ohne Streitig, ob es die gleiche Pflanze seye, wie solches mit mehr Umständen und gründlichen Anmerkungen in des Hochgelahrten Herrn MICH. FRID. LOCHNERI D. Archiatr. Cæsar. Schediasm. de Pareira Brava. ed. sec. kan gelesen werden; allwo zugleich erwiesen wird, daß die Pareira Brava nicht die Wurzel des Baums Butua oder Brutua seye; dessen ungeachtet hat solche GEOFFROY in Mat. Med. tom. sec. p. 22. auch noch dafür angegeben. Wir überlassen diese Streit-Sache gelehrtern Kräuter-Kundigern zu entscheiden und schreiten nunmehr zu dem Gebrauch dieser Wurzel.

Nutzen und Tugend.

Die Wurzel Parreira brava hat zimlich flüchtige, oblichte, auch resinöse und erdichte Salz-Theile in sich verborgen, welche durch ihre ganz besondere Vermischung eine trefflich auflösende und sonderlich Harn und Steintreibende Wirkung in Menschl. Reibe bringen. Die Brasilianer und Portugesen halten diese Wurzel auch von großer Kraft, gleich einer Panacea die Wunden zu heilen, Gift zu vertreiben, Hertz und Magen zu stärken

ooo ooo

stärken. Selbige hat auch nach der Erfahrung oben berührter Hochgel. Herren in vielen und verschiedenen Krankheiten solche Tugend erwiesen. Sand und Steine zu treiben, oder auch andere Krankheiten zu heilen kan man selbige auf verschiedene Weise den Kranken eingeben, als in Tinctur, Kügelchen, Decocto Infuso, &c. Ich glaube aber meines Orts, daß sie, gleich vielen andern Wurzeln und Mitteln, wann es die Umstände der Kranken erlauben, am süßlichsten in Substantia, d. i. in Pulver und ohne Zumischung andrer, etwas ausgenommen ihre Schärffe in dem Munde zu mildern, von einem halben Quintlein bis zwey Scrupel; in Decocti von zwey Schoppen zu zwey Quintlein mit einem Syrup gemildert, Morgen und Abend, oder von fünf zu fünf Stunden nach Verschiedenheit des Alters, Landes, Leibs-Beschaffenheit, der Krankheit selbst und dergleichen, gegeben werde; man kan darauf ein leichtes Bräublein, Zulep von reinem Brunn-Wasser und Eybisch-Syrup, oder schwachen Thee trinken. Und also kan zwar diese Wurzel wohl Schleim, Sand, und kleine Steinlein in den Nieren und Blasen auflösen und abtreiben; daß aber auch große und harte Steine derselben Kraft weichen, ist noch nicht genug erwiesen worden. Dr. HELVETIUS hat aus dieser Wurzel mit Zumischung anderer einen Balsam bereitet, welchen er im Steine so wohl als in der Wassersucht ausnehmend kräftig befunden hat. Die Blätter der Caapeba sollen, wie MARGORAV. loc. cit. und andere berichtet haben, ein besondrer Mittel seyn wider giftiger Thiere Bisse; man leget solche frisch auf die Wunden, oder treüffet derselben Saft darein; Welches neben vielen critischen und möglichen Anmerkungen in oben berührtem Schediasm. Cl. LOCHN. weitläufiger kan gelesen werden, aus welchem auch diese kurze Beschreibung meistens gezogen worden.

CAPUT CXL

1. Ramulus Plantæ & 2. Radix Ginseng Sinenlium.

Ninsing. Worm. Mus. 157. Ninzin. Pil. Mant. Arom. 194. Raj. H. 1338. Ninzin f. Zingin. & Ginseng. Radix Indix Orientalis. Pluken. Phyt. Tab. 101. fig. 7. Menzel. Eph. Ac. Nat. Cur. Germ. Dec. 2. ann. 5. p. 73. ubi & Nising, Ginseng, Jin-Som l. simpl. Som. occur. sind die Wurzeln zwey verschiedener Ostindischer Kräuter, welche ohne hinlänglichen Grunde von vielen für eine und die gleiche Art sind gehalten worden. STEPH. FRANG. GEOFFROY beschreibet selbige in seiner Mat. Med. tom. secund. p. 112 & seq. aus der neuesten und besten Kräuter-Kundiger Schriften, wie folget: Ninzin. Officin. Sju Sjin, vulgö, Nisji, Nindlin & Dindtom, Sinicè Som, Tartaricè Soafai: Sifarum montanum, Co-ræense, radice non tuberosa. Kämpf. Amen. exot. Fasc. v. pag. 818. Sii species Linn. Gen. Plant. p. 114. fortè Sium folio infimo cordato, caulinis ternatis, omnibus crevatis. Gronov. Fl. Virg. part. 1. pag.

1. Ramulus Plantæ & 2. Radix Ginseng Sinenlium.



31. ist eine Pflanze der Provinz Kataja Siam, wie auch in Corea und Japon auf den Bergen wachsende; Sie hat, wann sie noch jung ist, eine einfache, drey Unzen lange, kleinen Fingers dicke, wenig zäselichte, fleischichte, weißlichte, unten zuweilen in zwey Theile getrennte (daher der Nahme Nindlin, d. i. dem Menschen ähnliche) der Pastinachen- oder wie BREYNIUS in Dissert. de Rad. Nisi. pag. 7. will, vielmehr der Peterlein-Wurzel gleiche Wurzel. Derselben Geruch ist fast wie in der Pastinaca lutea, der Geschmack wie in Sifaro nostrate, doch weniger aber angenehmer süß und sehr wenig bitterlich. Wann das Kraut in Japonischem Erdreiche einen Fuß hoch gewachsen, bekommt es noch eine und die andere Wurzel zu der erstern, welche endlich bey vollkommener und blühender Pflanze von Hand-Länge, und in einander geschrenckt mit Neuglein und Knöblein erscheinen; aus den Neuglein hernach neue Stengel, aus den Knöblein aber Wurzelein wachsen. Der Stengel wird anderthalben Ellenbogen lang, etwas dünner als ein kleiner Finger, ungleich fleisicht und striemicht, mit vortragenden und rundum getüpfelten, anderthalbe Unz weit von einander geordneten Rohr-Knöblein unterschieden; um diese Knöblein wachsen die Aestlein und Stielein, so langlicht und ein wenig gestriemt sind, an welchen die Blätter von verschiedener Größe und Figur zu sehen; Im Anfange sind solche rund und sehr leicht gezähelt, von hinten Herz-förmig, hernach aber werden sie größer und den Blättern des Sü & Sifari gleich. Die weißen Blüthlein machen mit ihren Stielein ein Schatt-Hütlein, und bestehet ein jedes derselben aus fünf Herz-förmigen Blättlein, zwischen welchen die Blumen-Zäserchen mit ihrem